STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK HAMBURG
CARL VON OSSIETZKY Von-Melle-Park 3 · D-20146 Hamburg

Titel:

Autor:

Purl: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1754726119_18880929

Rechtehinweis und Informationen

Der Inhalt ist gemeinfrei. Das Digitalisat darf frei genutzt werden.

PUBLIC DOMAIN

Zum Zwecke der Referenzierbarkeit und einem erleichterten Zugang zum Original bitten wir um folgenden Hinweis bei der Nachnutzung:

Original und digitale Bereitstellung:
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky
+ Signatur + Link zum Digitalisat

Qualitativ höherwertige Reproduktionen können in verschiedenen Formaten und Auflösungen kostenpflichtig erworben werden. Gebühren werden entsprechend der Gebührenordnung für wissenschaftliche Bibliotheken der Freien und Hansestadt Hamburg erhoben.

Sollten Sie das Objekt in Ihrer eigenen Veröffentlichung verwenden, würden wir uns freuen, wenn Sie uns darüber informieren und uns die bibliographischen Angaben Ihrer Publikation mitteilen. Wir freuen uns natürlich sehr, wenn Sie uns zur Information sogar ein Belegexemplar der Publikation zukommen lassen können.

Kontakt für Nachfragen:
Staats-und Universitätsbibliothek Hamburg - Carl von Ossietzky -
Von-Melle-Park 3
20146 Hamburg
auskunft@sub.uni-hamburg.de
https://www.sub.uni-hamburg.de

Nr. 230. 2 Jahrgang.

Hamburger Echo.

Das „Hamburger Echo" erscheint täglich, außer Montags.
Der Abonnementspreis beträgt: durch die Post bezogen (Nummer des Postkatalogs 2505) ohne Bringegeld vierteljährlich ℳ 4,20; durch die Kolportöre wöchentlich 36 ₰ frei in's Haus.
Verantwortlicher Redaktör: Otto Stolten in Hamburg.

Sonnabend, den 29. September 1888.

Anzeigen
werden die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 25 ₰ berechnet.
Anzeigen-Annahme in der Expedition, sowie sämmtlichen Annoncen-Büreaus.
Redaktion und Expedition: Große Theaterstraße 44 in Hamburg.

Abonnements

auf das sechs Mal wöchentlich erscheinende
„Hamburger Echo"
zum Preise von ℳ 4,20 pro Quartal exkl. Bringegeld nehmen alle Postanstalten entgegen.
Die Expedition
des „Hamburger Echo".

Von der Weltbühne.

Ueber den Nachfolger des Fürsten Bismarck sieht sich das Organ des Herrn Rauchhaupt, die „Hallische Zeitung", in den Stand gesetzt, folgende Mittheilung zu machen. Das Blatt berichtet über die Zusammenkunft des Kanzlers mit dem Kaiser in Potsdam unmittelbar vor der Abreise des Letzteren und bemerkt dazu: „Der Sohn des Kanzlers, Graf Herbert, gilt für den Nachfolger des Vaters seit geraumer Zeit, seit vorgestern (also seit der Begegnung in Potsdam) aber als der künftige Leiter der auswärtigen Politik des Reiches unbedingt. Dieser Uebergang dürfte sich nahezu unbemerkt vollziehen." — „Es wird von Interesse sein," bemerkt dazu die „Freis. Ztg.", „demnächst hierüber Näheres zu hören. Wenn Graf Herbert der künftige Leiter der auswärtigen Politik des Reiches unbedingt sein soll und nicht zugleich der künftige Reichskanzler, so würde also dem künftigen auswärtigen Minister eine selbstständige Stellung gegenüber dem künftigen Reichskanzler eingeräumt werden müssen, und dies würde dann allerdings gleichbedeutend sein mit der Bildung eines kollegialischen Reichsministeriums."

Berlin, 27. September. Der „Reichs-Anzeiger" veröffentlicht eine Bekanntmachung des Ministers des Innern, welche die Wahlmännerwahl auf den 30. Oktober und die Abgeordnetenwahl auf den 6. November festsetzt.

Es bestätigt sich durchaus, daß der preußische Minister des Innern für eine vollständige Aufrechterhaltung der gesetzlichen **Bestimmungen über die Wahlen** eingetreten ist, und es wird sich kaum ein Widerspruch gegen die Annahme erheben, daß der Minister dabei höherer Weisung gefolgt ist; jedenfalls wird hiernach das Wahlergebniß, wie es auch immer ausfallen möge, nicht auf amtliche Wahlbeeinflussungen zurückgeführt werden können, meint die „M. Z."

Ueber eine **neue preußische Wahlgeometrie** wird aus dem Kreise Stolp berichtet, dessen Landrath der Bruder des Exministers Puttkamer ist. „Bis dahin," schreibt die „Freis. Ztg.", „ist stets bei allen Wahlen in einem Urwahlbezirk die Schule von Gwarschaep Wahllokal gewesen. Diesmal hat das Landrathsamt das Wahllokal an die äußerste Ecke des Wahlkreises verlegt, sodaß beispielsweise die Wähler des Gutsbezirkes Wuhlow eine Meile zum Wahllokal zu gehen haben und zwei Güter über 1½ Meilen vom Wahllokal entfernt liegen, während die frühere Entfernung des an der äußersten Grenze belegenen Gutes nur höchstens ½ Meilen bis zum Wahllokal betrug."

„Wäre das Tagebuch des Kaisers Friedrich unecht", meint die „Freis. Ztg.", „so würde der Reichskanzler es leichter gehabt haben, statt langer Ausführungen über den Inhalt irgend eine abweichende Stelle aus dem doch unzweifelhaft vorhandenen echten Tagebuch zu veröffentlichen. Exemplare des Letzteren befinden sich ja im Besitz seiner Freunde, wie z. B. des Prof. Delbrück."

Todte Wahlagitatoren. Die „Kreuzzeitung" leistet den „Freisinnigen" folgendes Sprüchlein in's Album:

„Das schlimmste Schicksal, was einer politischen Partei beschieden sein kann, betrifft die freisinnige Partei! Das Volk hält sie für überflüssig. Sie stand auf ihrem Höhepunkt, als es sich noch um einen Kampf zwischen dem konstitutionellen Prinzip und dem Fürstenabsolutismus handelte. Damals hatte sie die Mehrheit für sich. Heute steckt sie wie ein eingerosteter Schlüssel noch immer in derselben Thür. . . . Die grundsätzliche Opposition gegen die bestehende Ordnung — denn eine solche hat es zu allen Zeiten und in allen Ländern gegeben, sie wird auch niemals zu beseitigen sein — zieht sich heute in das sozialdemokratische Lager zurück. Der Freisinn ist den gelben Blättern vergleichbar, welche der Herbstwind verweht; er hat in seinen Registern nur Todte, aber keine Rekruten zu vermerken."

Offiziös wird abermals versichert, daß das Gesetz über die **Alters- und Invalidenversicherung** in der nächsten Session an den Reichstag gelangen werde. „Dagegen will man nicht annehmen, daß die Vermuthung, als ob eine anderweitige gesetzliche Regelung der Bestimmungen gegen Ausschreitungen der Sozialdemokratie schon in der nächsten Zeit in Angriff genommen werden möchte, obschon dies verschiedentlich als bevorstehend angekündigt worden ist, gerechtfertigt sei. Anträge nach dieser Richtung liegen jedenfalls von keiner Seite vor."

Zur Brotvertheuerung durch die Zölle meldet man der „Freis. Ztg." aus Sachsen von der böhmischen Grenze: „Da Brot in kleinen Gewichtsmengen bis 6 Pfund von Böhmen nach Sachsen eingeführt zollfrei ist, so versorgt sich seit der Brotpreis-Erhöhung ein großer Theil der hiesigen Bevölkerung mit Roggenbrot aus dem nahen Böhmen, wo das Brot von 6 Pfund Gewicht nur 45 ₰ kostet, während hier 6 Pfund Brot von derselben Qualität seit Kurzem 60 ₰ kosten! Das sind bei 6 Pfund also 15 ₰ Preisunterschied, und das macht bei einer Arbeiterfamilie von 4—5 Köpfen, deren es ja hier in der industriereichen Grenzgegend viel giebt, eine Mehrausgabe von ca. 50 ₰ pro Woche oder ca. ℳ 25 pro Jahr aus."

Zu den Berichten der Fabrikinspektoren. Die Ursache, daß in einzelnen Aufsichtsbezirken Kinder und jugendliche Arbeiter länger beschäftigt wurden, als dies gesetzlich gestattet ist, soll nach dem Generalberichte in den allerseltensten Fällen auf die Arbeitgeber, dagegen meist auf die Arbeiter selbst oder deren Eltern zurückzuführen sein. Betreffs Abstellung dieses Uebelstandes werden in dem Berichte einige Aeußerungen gemacht, die als ein merkwürdiger Beitrag zur Arbeiterschutzfrage Erwähnung verdienen. So wird von einer Seite die Ansicht ausgesprochen, daß die Durchführung der gesetzlichen Bestimmungen über die zulässige Arbeitszeit erheblich mehr gesichert und allen betheiligten Kreisen eine erwünschte Erleichterung geschaffen würde, wenn man die Erlaubniß zur selbstständigen Fabrikarbeit nicht mit dem 14. Lebensjahre, sondern mit der Entlassung aus der Schule eintreten ließe, dieselbe aber in jedem Falle von der Beibringung eines die ausreichende körperliche Entwicklung des Kindes bescheinigenden Attestes abhängig machte. Von einer anderen Seite wird der Vorzug einer die selbstständige Beschäftigung an die Voraussetzung der genügten Schulpflicht bindenden gesetzlichen Bestimmung ferner darin gefunden, daß dieselbe verhindere, schulpflichtige jugendliche Arbeiter über 14 Jahre außerhalb der Schulzeit in dem nach den bisherigen Vorschriften zulässigen Umfange zu beschäftigen. Eine dahingehende Beschränkung empfiehlt sich nach dem Vorschlage dieses Aufsichtsbeamten um so mehr, als jugendliche Arbeiter dieser Art nicht selten neben dem Schulbesuche in ausgedehntem, wenn auch das gesetzlich zulässige Maß noch nicht erreichendem Umfang thätig sind und es sich hierbei außerdem häufig um körperlich oder geistig zurückgebliebene Personen handelt. Von einer dritten Seite wendet man sich dagegen wider jegliche Aenderung der zur Zeit geltenden Bestimmungen. „Jeder mit der Beaufsichtigung der Fabriken beauftragte Beamte", heißt es in dem betreffenden Berichte, „wird die Erfahrung gemacht haben, daß es große Mühe gekostet hat, in die betheiligten Kreise der Arbeitgeber und Arbeitnehmer die Kenntniß der gesetzlichen Vorschriften hineinzutragen und die entsprechende Beobachtung derselben herbeizuführen. Jetzt nun ist der Zeitpunkt gekommen, wo diese Bemühungen befriedigenden Erfolg aufweisen, und kaum ist dies geschehen, so denkt man schon wieder an Aenderung. Der jetzige Zustand ist gut, soweit Menschenwerk gut sein kann; der geplante andere Zustand kann auch gut sein, hat aber ebenso große Mängel, wie sie dem jetzigen vorgeworfen werden. Die Gründe für und gegen halten sich die Wage. Warum also das Andere, nicht das Bessere? Man lasse endlich einmal die Industrie zur Ruhe kommen; dem Zugrunderichten des Arbeitergeschlechtes wird durch die jetzigen Bestimmungen ein kräftiger Riegel vorgeschoben, sobald sie nur energisch gehandhabt werden. Ein an Körper und Geist gesünderes Geschlecht wird nicht herangezogen durch kleine Aenderungen der Fabrikgesetzgebung. Den gröbsten Uebelständen ist jetzt vorgebeugt und die Maßnahmen zur Erreichung jenes edlen Zieles liegen auf anderen Gebieten." Auch der Bericht des Aufsichtsbeamten des Königreichs Württemberg beschäftigt sich mit dieser Frage. „Sicherlich," so heißt es in der betreffenden Ausführung, „ist die für das Berichtsjahr im Lande festgestellte Abnahme der Kinderarbeit eine erfreuliche Erscheinung, und das ganze Verbot derselben erschiene wünschenswerth, wenn anzunehmen wäre, daß die Kinder unter Aufsicht der Eltern einer angemessenen Beschäftigung obliegen oder sich erholen würden. Bedauerlicherweise ist dies aber nicht zutreffend, denn es ist wahrzunehmen, daß Kinder unter 14 Jahren auf dem Lande mannigfach z. B. mit Steinschlagen, Holzsägen ꝛc. weit unangemessener und anstrengender beschäftigt werden, als dies in einem geordneten gewerblichen Betriebe je geschehen würde."

In Bezug auf den Meistertitel soll nach einer Mittheilung der „Kreuzzeitung" aus Schlesien „von zuständiger Seite" ein „wichtiger Hinweis an die Innungsvorstände" ergangen sein. Darnach soll kein Zweifel darüber bestehen, daß die Bezeichnung „Meister" lediglich demjenigen Gewerbetreibenden zugestanden werden könne, welcher innerhalb einer Innung sich dieses Prädikat durch Erfüllung der dort hierfür aufgestellten Voraussetzungen vorschriftsmäßig erworben hat. Sodann heißt es weiter: „Es liegt im Interesse der Innungen, daß von dem hiernach den Mitgliedern derselben zukommenden Vorrechte in vollstem Umfange nach der Richtung hin Gebrauch gemacht werde, daß jede unbefugte Führung des „Meister"-Grades zur strafrechtlichen Ahndung kommt." — Es lohnt nicht, die Rechtsverdrehung wiederzugeben, auf Grund deren „die zuständige Seite" zu diesem Schluß kommt. Offenbar ist die zuständige Seite keine Behörde, sondern der Sekretär irgend eines Zünftlerbundes. Ausdrücklich heißt es im § 149 der Allg. G.O. unter Nr. 8, daß mit Geldstrafe belegt wird, wer, ohne einer Innung als Mitglied anzugehören, sich als Innungsmeister bezeichnet. Die Anträge der konservativen Partei, die Führung auch des Meistertitels schlechthin für Nichtmitglieder einer Innung unter Strafe zu stellen, sind im Reichstage stets abgelehnt worden.

Forst, 25 September. Dem hiesigen selbstständigen Schneider M., welcher der Innung nicht angehört, ging ein Strafmandat wegen unberechtigter Führung des Meistertitels zu. Da gegen die Bestrafung Widerspruch erhoben worden war, kam die Angelegenheit vor dem Schöffengericht zur Verhandlung. Vom Amtsanwalt war die Aufrechthaltung des Strafmandates nach dem Wortlaut des § 149 beantragt. M. wurde jedoch, da der Gerichtshof sich von der Schuld desselben nicht überzeugen konnte, freigesprochen.

Der Gewerbeverein zu Halle beschloß eine **Petition an den Reichstag** zu richten um Aufhebung der neueren, auf Grund der Ackermann'schen Anträge ergangenen Gewerbegesetzgebung, insbesondere der auf das Innungswesen bezüglichen Bestimmungen. Die zünftlerischen Maßnahmen sollen in ihrem schädigenden Einflusse, den sie auf das gewerbliche Leben ausüben, dargestellt werden.

Aus **Soran** i. L. wird geschrieben:

Diese Woche sollten in Soran i. L., Forst, Sommerfeld ꝛc. Versammlungen tagen, als deren Hauptgegenstand der Gesetzentwurf, betr. die Alters- und Invalidenversicherung, angezeigt war. Durch Verbote und andere Hindernisse ist die Abhaltung der Versammlungen unmöglich geworden. Die Forster Polizeiverwaltung erließ nachstehende Benachrichtigung: „Da der Redaktör der „Volkstrib.", Max Schippel zu Berlin, zu den prononzirtesten Sozialdemokraten, Rednern und Agitatoren gehört, müssen wir annehmen, daß die öffentliche Versammlung, welche am 26. d. M., Abends 8½ Uhr, in dem Buse'schen Saale hierselbst stattfinden soll, dazu bestimmt ist, sozialdemokratischen Zwecken zu dienen. Die Abhaltung der Versammlung wird deshalb hiermit verboten." In Soran theilte die Polizei dem Einberufer mit, daß der Wirth (der erst angefragt) sein Lokal zu der Versammlung nicht hergebe. Man will in den einzelnen Orten bei der Regierung in Frankfurt a. O., wo kürzlich nach langer Pause wieder eine allgemeine große Arbeiterversammlung getagt hat, Beschwerde führen.

„Aha!" schreibt das „Berl. Volksbl.", „Wir theilten gestern mit, daß einem hiesigen Polizeilieutenant die Worte Schillers:

„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit
Und neues Leben blüht aus den Ruinen"

als auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichtet schienen. Selbstverständlich sollte gegen diesen Beamten auf dem Beschwerdewege vorgegangen werden. Das hiesige Polizei-Präsidium hat jedoch die Beschwerde gar nicht erst abgewartet, sondern bereits vorgestern am 25 zu Händen des Einberufers, des Metallarbeiters Herrn C. Prinz, Reichenbergerstr. 72, das folgende Schreiben gelangen lassen: „Euer Wohlgeboren werden davon in Kenntniß gesetzt, daß ich die auf Grund des § 9 des Reichsgesetzes vom 21. Oktober 1878 erfolgte Auflösung der am 24. d. M. in dem Lokale Beuthstraße 20 abgehaltenen öffentlichen Metallarbeiter-Versammlung für ungerechtfertigt erachtet und dem mit der Ueberwachung beauftragt gewesenen Beamten dies zu erkennen gegeben habe. Der Polizei-Präsident. v. Richthofen." — Darnach scheint also der selige Schiller noch nicht ganz zu den verbotenen Schriften zu gehören."

Die **Sozialdemokraten** haben der „Nat.-Ztg." nach beschlossen, sich an den Ende Dezember stattfindenden Wahlen zum württembergischen Landtage zu betheiligen.

Dem Vernehmen nach liegt es in der Absicht der preußischen Staatsregierung, im Interesse der älteren Lehrer und Lehrerinnen eine **dritte Klasse von Alterszulagen** zu schaffen, d. h. den Lehrern und Lehrerinnen nach Zurücklegung des 35. Dienstjahres eine dritte und höhere Alterszulage zu bewilligen, während bis jetzt schon nach Zurücklegung des 22. Dienstjahres die höchste und letzte Alterszulage gewährt wurde.

Leipzig, 26. September. („Voss. Ztg.") Zum Zwecke der Berathung über die Gründung einer neuen Buchdrucker-Tarifgenossenschaft hat zu Anfang dieser Woche die Tarif-Revisionskommission der deutschen Buchdrucker hierselbst getagt. Der erst im Jahre 1886 beschlossene Tarif ist nämlich von den Prinzipalen gekündigt worden, nachdem die Buchdruckereibesitzer in Rheinland und Westfalen demselben ihre Anerkennung versagt haben. Veranlaßt durch dieses Tagen der Tarifkommission fand am Montag Abend eine Versammlung der hiesigen Buchdruckergehülfen statt, welche äußerst zahlreich besucht war und einstimmig eine Resolution annahm, die sich gegen die Gründung einer Tarifgenossenschaft erklärt, weil auf der von den Leipziger Prinzipalen beantragten Grundlage eine positive Förderung der Lohnfrage zu Gunsten der Gehülfen nicht zu erblicken sei.

Aus **Berlin,** 27. September, berichtet ein offiziöses Telegramm: In Samoa ist in der Person Malietoas ein zweiter Gegenkönig gegen Tamasese ernannt worden. Die Lage der Fremden ist durch die einheimischen Kämpfe nicht gefährdet, da ein deutsches und ein amerikanisches Kriegsschiff anwesend sind.

Der Gensdarm hat's verboten. Der „Frankf. Zeitung" wird aus Fulda geschrieben, daß dortige Wirthe auf die Frage, warum die „Fuldaer Ztg." nicht wie früher auf dem Wirthstisch zu treffen und nur das „Fuldaer Tagebl." zu finden sei, erwidert hätten: „Der Gensdarm hat's verboten und so müssen wir das „Fuldaer Tagebl." halten." — „Das fehlt auch noch, daß die Auswahl der Lektüre in öffentlichen Lokalen sich nach der politischen Gesinnung der Herren Gensdarmen oder deren Vorgesetzten richtet," weitert ein Berliner Fortschrittsblatt dagegen. Wahrscheinlich ist die „Fuldaer Zeitung" ein Organ dieser Richtung.

Wien, 27. September. Der Reichsrath wird endgültig auf den 24. Oktober einberufen. Die offiziöse Meldung, daß der Staatsvoranschlag für 1889 ohne Fehlbetrag abschließen werde, scheint verfrüht. Der Ertrag der Nachbesteuerung bei Zucker und Branntwein ist derart hinter den Erwartungen zurückgeblieben, daß ein Fehlbetrag auch diesmal unvermeidlich ist.

Nach der „Neuen Freien Presse" wird in Prager politischen Kreisen versichert, die feudale Partei sei gesonnen, sich von der tschechischen Partei zu trennen. Namentlich beabsichtige Fürst Karl Schwarzenberg, alle öffentlichen Ehrenämter niederzulegen, da er die Ueberzeugung gewonnen, daß die gesammten tschechischen Wählerschaften entweder bereits im Gefolge der Jungtschechen oder im Bannkreise der jungtschechischen Agitation ständen. Damit soll zusammenhängen, daß die Feudalen im mährischen Landtage in den letzten Tagen sich bereits bei mehreren Abstimmungen von den Tschechen getrennt haben.

Jüngst tagte unter dem Vorsitze des Gemeinderaths Dr. Scholz im Sitzungssaale des Wissenschaftlichen Klubs die angekündigte Versammlung der Anhänger der Feuerbestattung. Außer dem Wiener Verein „Die Flamme" waren die Vereine von Berlin („Urne"), Chemnitz, Darmstadt, Frankfurt, Heidelberg, Ober-Ingelheim und Zürich vertreten. Unter Anderem wurde über die eingelaufenen Erklärungen der Lebensversicherungs-Institute referirt, welche theilweise Schwierigkeiten bei den Zahlungen an jene Hinterbliebene machen, deren Angehörige durch Feuer bestattet wurden. Von den Instituten, die um Erklärungen ersucht worden waren, haben 21 geantwortet. Neun Institute, darunter „Donau" und „Janus" in Wien, haben erklärt, daß sie keinen Unterschied in Rücksicht auf die Bestattungsform machen. Sieben Schreiben lauten dahin, daß die Erklärung nach stattgehabter Generalversammlung der betreffenden Gesellschaft folgen werde. Fünf Gesellschaften hielten ebenfalls die Entscheidung zurück mit dem Hinweise, daß die Frage bei dem bevorstehenden Verbandstage der Versicherungsgesellschaften in Eisenach erörtert werden soll. Sodann wurden die Frachtentarife auf den Eisenbahnen beim Transport von Leichen besprochen. Es wurde beschlossen, mit Berücksichtigung der Verhältnisse in Oesterreich sich, so wie dies in Deutschland beabsichtigt wird, an die kompetenten Stellen zu wenden, um bei dem Transport von Leichen Erleichterungen zu erzielen.

Bern, 27. September. Der Große Rath von Bern beschloß mit 73 gegen 50 Stimmen die Anfrage an das Volk, ob es die Verfassungsrevision über das Armenwesen und grundsätzliche Zulassung partialer Revisionen wolle.

Auf der jüngst in Aarau stattgefundenen **Konferenz der schweizerischen sozialdemokratischen Führer** wurde in den Programmentwurf auch die Bestimmung aufgenommen, die neue Partei nur auf Schweizer zu beschränken, d. h. **Ausländer davon auszuschließen.** Dieser Beschluß wurde nicht aus engherzigen Motiven, sondern nur deshalb gefaßt, um die neue Partei vor dem Vorwurf zu bewahren, daß sie von den Ausländern beeinflußt und geleitet werde. Man will durch den Beschluß zeigen, daß die schweizerische Sozialdemokratie stark genug sei, um ganz selbstständig ihren Weg zu finden. Selbstverständlich sollen zu den ausländischen Sozialdemokraten die besten Beziehungen unterhalten werden.

London, 27. September. John Dillon (der irische Abgeordnete) hielt in der vorgestrigen Sitzung der Nationalliga in Dublin eine lange Rede, worin er sagte, er wäre im Gefängniß gut behandelt worden, aber wenn der Wunsch, die irischen Pächter gegen die grausame Austreibung zu schützen, eine Sünde sei, so komme er aus dem Gefängniß als ein ebenso abgehärteter Sünder heraus, als er es betreten habe. Mangels eines besseren Hülfsmittels für die irischen Beschwerden müßten der Feldzugsplan und das Boykotten auch ferner die Waffen der irischen Pächter bleiben.

Die Sammlungen zur Bestreitung der Parnell aus der Drei-Richter-Untersuchung erwachsenden Kosten haben jetzt die Höhe von £ 3950 erreicht.

Der **Streik der Kesselmacher und Schiffszimmerer** von Liverpool fand seinen Abschluß, indem die Arbeitgeber die geforderte Lohnerhöhung bewilligten.

Die große **Mehrzahl der Mitglieder des Spinnervereins** beschloß auf der in Manchester abgehaltenen Versammlung, von Montag an nur halbe Zeit in ihren Fabriken arbeiten zu lassen, um den amerikanischen Baumwollkorner zu brechen. 30—40000 Arbeiter werden durch diese Entscheidung auf das Empfindlichste getroffen.

Die Lage bei **Suakim** wird immer ernster, die Schaaren Osman Digmas gehen immer dreister vor. Die von dort in London eingegangenen Nachrichten lauten im Wesentlichen wie folgt: Am Dienstag Abend versuchten die Mahdisten das sogenannte Wasserfort, eins der Außenforts, zu stürmen, wurden jedoch durch heftiges Geschützfeuer zurückgeworfen und erlitten starke Verluste, während egyptischerseits nur ein Kanonier getödtet wurde. Die Schaluppe „Gannet" beschießt jetzt den Feind, welcher versucht, sich gegenüber dem Fort „Koolah" zu verschanzen. Alle Forts werden verstärkt und in den Laufgräben und den Außenforts Brunnen gegraben. Die europäische Bevölkerung ist durch die Anwesenheit der fremden Kriegsschiffe beruhigt. Es werden irreguläre Truppenkorps unter englischen Offizieren gebildet. Der Feind erhielt Verstärkungen, darum wird demnächst ein neuer entschlossener Waffenangriff erwartet.

Nach der jüngsten, dem Londoner Emin-Unterstützungs-Ausschusse aus Suakim zugegangenen Meldung soll der weiße Pascha doch Emin sein. Zehn Reisende sind aus Khartum in Suakim angelangt und berichten, daß der Khalifa, d. h. der Mahdi, drei Züge gegen einen Christen ausgerüstet habe, der sich im Delta von Bahr-el-Ghasal mit einer starken, halbnackten Schaar von

---

Die Geheimnisse eines Irrenhauses.

Roman nach dem Amerikanischen
von
August Leo.
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Etwas in der Stimme und den Worten des Menschen erregte Alice's Neugierde; dieser wußte augenscheinlich nicht, daß Mr. Asch abwesend war, und es war entschieden besser, ihn nicht darüber aufzuklären.

Indem sie den Brief aus den Händen des unheimlichen Besuchers entgegennahm, sagte Alice ihm, allen ihren Muth aufbietend, daß er warten solle. Dann ging sie in das Wohnzimmer zurück, rief Mrs. Selwin, ersuchte sie, mit Edith im nächsten Zimmer zu bleiben, wo sie hören konnte, wenn sie sie riefe und blickte prüfend auf den Brief, der an ihren Gatten gerichtet war.

„Ob ich ihn lese?" fragte sie sich und entschied diese Frage schnell in bejahendem Sinne, indem sie vor sich hinflüsterte:

„Er sagte, daß die Angelegenheit das häusliche Glück meines Mannes beträfe. Das muß doch auch mich interessiren. Mein Mann hat keine Geheimnisse vor mir und sein häusliches Glück ist auch das meine."

Ihr Herz schlug heftig, als sie das versiegelte Kuvert aufbrach und Folgendes las:

„Herrn Robert Asch. — Geehrter Herr. Sie kennen mich nicht, und da mir vielleicht von unverschämten Dienern die Ehre verweigert wird, Sie sprechen zu können, nehme ich mir die Freiheit, diese Zeilen an Sie zu richten und um eine Unterredung zu bitten. Ich bin Doktor Schnoller, Assistent des Direktors der Irrenanstalt der Samaritaner, Doktor Sansom, in das Sie Ihre Frau geschickt, und ich habe Ihnen eine Geschichte zu erzählen, die Sie erschüttern wird. Ich bin von Doktor Sansom auf's Grausamste behandelt worden, ja, dieser hat selbst einen Angriff auf mein Leben versucht. Ich habe keine Verpflichtung mehr gegen ihn, und bitte Sie, mir eine Unterredung zu bewilligen, damit ich Ihnen sagen kann, wie grausam und entsetzlich Sie hintergangen und betrogen worden sind.

Doktor Schnoller."

„Was kann er damit meinen?" dachte Alice ganz verwirrt und die bedeutsamen Worte „eine Geschichte, die Sie erschüttern wird", wiederholend. Was sollte sie thun?

Ja, sie war entschlossen, sie wollte diesen Doktor Schnoller selbst sprechen und seine erschütternde Geschichte hören. Sie nahm ihren ganzen Muth zusammen, ging hinaus und sagte zu Doktor Schnoller:

„Sagen Sie Doktor Schnoller, daß ich ihn selbst sprechen will, sobald er es möglich machen kann, herzukommen."

„Madame, ich bin Doktor Schnoller, und mit wem habe ich das Vergnügen, zu sprechen?"

„Ich bin Mrs. Asch."

„Nein, Sie sind Beatrice King," sagte Schnoller sich vergessend; dann erinnerte er sich plötzlich und fügte hinzu: „Ich bitte um Entschuldigung — ich bin daran gewöhnt, das zu sagen."

„Und Sie selbst sind Doktor Schnoller?" fragte Mrs. Asch erstaunt, indem sie ein Lächeln unterdrückte, das sein Anblick hervorrief.

„Ja, Madame, zu Befehl."

Und Schnoller verbeugte sich sehr tief, in dem Bestreben, durch Höflichkeit gut zu machen, was seine Erscheinung verdarb.

„Bitte, treten Sie näher."

Mrs. Asch führte ihn in das Wohnzimmer.

„Sie haben also, wie es scheint, wichtige Geschäfte mit meinem Manne," begann sie dann.

„Ja, ich kam, um mit ihm über eine ihn naheberührende Angelegenheit zu sprechen."

„Er ist jetzt nicht hier und kommt auch vielleicht heute Abend nicht wieder."

„In dem Falle thue ich besser, zu gehen; was ich zu sagen habe, ist nur für seine Ohren bestimmt."

Doktor Schnoller stand bei diesen Worten auf.

Doch dies bestärkte in Mrs. Asch noch mehr den Wunsch, zu erfahren, was er zu sagen hatte. Sie bemerkte, daß Schnollers Hand zitterte, und er machte auf sie ganz den Eindruck, als ob er viel getrunken hätte. Sie war klug genug, um zu wissen, was sie in einem solchen Falle zu thun hatte.

„Wollen Sie nicht eine kleine Erfrischung nehmen, Herr Doktor, ein Glas Wein oder Branntwein? Die Nacht ist kalt und Sie haben vielleicht einen weiten Weg gemacht."

Das glückliche Lächeln des Mannes zeigte mehr Dankbarkeit, als er in Worten auszudrücken vermochte, und er beeilte sich, zu sagen, daß er jedenfalls den Branntwein vorzöge. Das zeigte sich auch an der Art, wie er sich desselben erfreute.

„Ich habe Ihren Brief an meinen Gatten gelesen," sagte Alice, „und seinem Inhalte nach scheint mir, daß Sie Diesem etwas ungewöhnlich Wichtiges zu sagen haben. Sie könnten jedoch Schwierigkeiten haben, ihn zu sprechen, und da er nichts vor mir verbirgt, glaube ich, Sie könnten eben so gut mir Ihre Botschaft übertragen, die ich ihm getreulich bestellen werde."

„Es ist kein angenehmer Gegenstand, Madame," erwiderte Doktor Schnoller, „und — und ich möchte es lieber Mr. Asch selbst sagen. Es ist für mich die schrecklichste Aufgabe, einer Dame etwas Unangenehmes zu sagen, und außerdem denke ich, daß Sie wohl kaum auf eine solche Enthüllung vorbereitet sind, als ich zu machen habe."

Sein Zögern und seine Verwirrung stachelten sie noch mehr an. Sie hatte sich jetzt schon an seine unangenehme Erscheinung gewöhnt; doch seine Manier, etwas von größter Wichtigkeit anzukündigen und dieses dann vor ihr verbergen zu wollen, war im höchsten Grade peinigend.

„Ich bin darauf vorbereitet, Alles zu hören, was es auch sein möge," sagte sie fast ungeduldig, „und bitte Sie, mir es zu sagen. Es würde mich mehr verletzen, als das Schlimmste, was Sie nur sagen könnten, wenn Sie auf Ihrer Weigerung bestehen wollten. Ich bitte Sie, sagen Sie mir Alles, und wenn es das Schlimmste wäre."

Doktor Schnoller, welcher doch an aufregende Szenen gewöhnt war, schrak zuerst vor der Aufgabe zurück, doch da er die Begierde auf dem Gesichte der hübschen Frau ausgeprägt sah, beschloß er, ihr zu sagen, was er ihrem Gatten hatte mittheilen wollen und stärkte sich mit einem neuen Trunke von dem Branntweine, der auf dem Tische stand.

„Doch sind Sie sicher, daß Niemand horchen kann?" fragte er sich ängstlich umblickend.

„Ganz sicher. Sie können ruhig sprechen."

„Und haben Sie Ihre Nerven in der Gewalt? — Werden Sie mir keine Szene machen?"

Sie lächelte, indem sie sagte:

„Es ist doch keine chirurgische Operation, Doktor. Ich kann viel aushalten."

„Nun gut. Sie wissen doch, daß Robert Asch eine Frau hatte, ehe er Sie heirathete, und daß er diese in das Irrenhaus der Samaritaner schickte."

„Ja, die Aermste verlor ihren Verstand und starb dort."

„So glaubt die Welt," sagte Doktor Schnoller, „aber es ist nicht wahr."

Alice fühlte einen Stich in's Herz und ihr war, als ob sich Alles um sie drehte. Doktor Schnoller, der ihre Aufregung bemerkte, sagte:

„Es wäre wohl besser, wenn ich nicht weiter spräche?"

„O ja, ja," rief sie. „Sagen Sie mir Alles. Was meinen Sie damit, wenn Sie sagen, es sei nicht wahr?"

„Ich meine, daß Konstanze Asch nicht wahnsinnig war und nicht todt ist!"

„Unmöglich!" rief Alice. „Wie könnte dies denn sein?"

„Beruhigen Sie sich, Madame," sagte Doktor Schnoller, der jetzt nicht mehr zitterte. Jetzt, wo er fühlte, daß er der Stärkere sei, war er ruhig, während Alice wie Espenlaub zitterte. „Nehmen Sie etwas Branntwein!" rieth er, doch sie weigerte sich, diesen zu berühren.

„Wenn Sie mir nicht versprechen, ruhig zu sein," fuhr er fort, „sage ich kein Wort mehr."

„O, ja, ja! Ich bin jetzt ganz ruhig, ich bitte, fahren Sie fort, ich werde wohl nicht recht gehört haben."

„Nun denn, ich will kurz sein: Konstanze lebt und hat ihren Verstand, obgleich sie gezwungen ist, sich unter den tollsten Geschöpfen der Anstalt aufzuhalten. Weshalb sie dorthin geschickt wurde, das weiß ich nicht, doch ich weiß, was sie dort gelitten, und ebenso, wie Doktor Sansom Mr. Asch betrogen hat. Er wußte, daß Mr. Asch freigebig und gegen Tadel sehr empfindlich sei, daß er keinen Skandal ertragen könne, und so erfand er die Geschichte von Konstanzes Tode, veröffentlichte diese, kam und brachte ihm die Nachricht, gratulirte ihm, daß er jetzt frei sei und erhielt eine Anweisung auf zehntausend Dollars. Dann war das Leichenbegängniß, doch nicht Konstanze lag in dem Sarge, und zu gleicher Zeit wurde der Name dieser armen, so grausam verfolgten Frau in Beatrice King umgeändert. Im Anfange weigerte sie sich, darauf zu hören, doch sie wurde für ihre Widersetzlichkeit fürchterlich bestraft. Sie kam in die Zwangsjacke, wurde die ganze Nacht an ihrem Bette festgebunden und sonst noch mit allen Mitteln gepeinigt, die man den Wahnsinnigen gegenüber anwendet, doch sie weigerte sich stets, auf den Namen Beatrice King zu hören, bis die Rattenkur angewendet wurde."

„Die Rattenkur!" rief Alice. „Was ist das?"

„Nun, es ist das Mittel, durch welches man vernünftige Personen, die in die Anstalt kommen, wahnsinnig macht. Es ist da ein Zimmer mit einer Vorrichtung, vermittels welcher man die Unglücklichen auf den Rücken legt und so an den Fußboden bindet. Kopf, Hände und Füße sind angefesselt. Ein schwaches Licht brennt in dem Raume, so daß man Alles unterscheiden kann — dann wird eine große Ratte in den Raum gelassen, die dort die ganze Nacht ihr Wesen treibt. Die Situation des hülflos Festgebundenen ist die peinlichste, die man sich denken kann, und ich habe viele Personen gekannt, welche bei voller Vernunft in diese Zelle gebracht und des Morgens als Rasende aus derselben herausgeführt wurden."

„Das ist entsetzlich!" sagte Alice. „Wie kann man nur so unmenschlich sein."

„Es ist nur eine jener genialen Erfindungen, mit denen Doktor Sansom die Anstalt leitet," sagte Schnoller lächelnd. „Doch ich bin nicht hier, um Sie mit der Beschreibung derselben zu belästigen. Nachdem also bei Konstanze die Rattenkur versucht worden war, um sie entweder zum Wahnsinn oder zum Gehorsam zu bringen, war Sansom erstaunt, sie am nächsten Morgen noch immer im vollen Besitze ihrer Vernunft zu finden. Doch ihr Muth war gebrochen, und als er sie fragte: „Wie heißen Sie jetzt?" antwortete sie schwach: „Beatrice King". Sie fürchtete eine Wiederholung dieser Kur, und hat mir seitdem gesagt, sie würde sicher wahnsinnig geworden sein, wenn sie nicht so mit aller Macht ihre Vernunft gewahrt hätte, in der Hoffnung sich eines Tages rechtfertigen zu können um ihres Kindes willen."

„Arme — arme Frau!" murmelte Alice, während ihre Thränen flossen.

„Ich habe Doktor Sansoms Grausamkeiten seit vielen Jahren erduldet und ihm treu gedient," fuhr Doktor Schnoller fort. „Doch das kann so nicht länger fortgehen, und deshalb kam ich, um der armen Konstanze — oder Beatrice King, wie sie jetzt genannt wird — willen hierher, um Mr. Asch von ihrer bedauernswerthen Lage zu unterrichten, damit er ihr die Freiheit verschaffe. Es ist unnöthig, mehr zu sagen. Wenn Sie mich nicht so gebeten hätten, würde ich es Ihnen nicht erzählt haben und wenn, wie ich sehe, meine Erzählung Sie angegriffen hat, so bin ich daran unschuldig."

Doktor Schnoller stand auf um zu gehen.

„Wollen Sie," sagte er, „Mr. Asch diese Geschichte erzählen und mit ihm gemeinsam dieser armen, unglücklichen, gemarterten Frau zu Hülfe kommen? Ach ja, gewiß — das werden Sie!"

„Sie können sich darauf verlassen. Ich kann seine Rückkehr kaum erwarten, damit wir sie in Freiheit sehen."

„Sie werden dies nicht leicht finden. Sansom ist durchtrieben und kennt alle Kniffe, doch einem so einflußreichen Herrn wie Mr. Asch kann er sich nicht widersetzen und wird es wohl auch nicht zu versuchen wagen. Mit Ihrer gütigen Erlaubniß werde ich noch ein Glas Branntwein nehmen und mich dann empfehlen."

Doktor Schnoller war jetzt schon kühn geworden und goß sich ein Glas voll von der feurigen Flüssigkeit ein, leerte es und eilte dann fort, Alice ganz verwirrt, entsetzt und verzweifelt zurücklassend. Erst als Doktor Schnoller fort war, kam sie zu der ganzen Erkenntniß ihrer Lage. Die Geschichte hatte sie wohl ergriffen, doch sie hatte während der ganzen Erzählung nur an Konstanze gedacht — an das Unrecht, das dieser zugefügt und die entsetzlichen Leiden, die sie zu erdulden hatte.

Jetzt übermannte sie der Gedanke an ihre eigene entsetzliche Lage.

„So bin ich ja eigentlich gar nicht seine Frau. O Gott, das ist schrecklich!" rief sie, mit einem Schrei auf das Sopha zurücksinkend, von dem sie bei Doktor Schnollers Weggehen aufgestanden war.

Mrs. Selwin hatte den Aufschrei gehört, kam eilig herein und trat zu ihr.

„Mrs. Asch," sagte sie leise, „ist etwas geschehen? Sie sehen leidend aus."

„Nennen Sie mich nicht mehr so. Sie müssen mich Alice nennen," antwortete diese in einem Ausbruche des Schmerzes; „ich bin nicht mehr Mrs. Asch, bin es nie gewesen!"

„O, beruhigen Sie sich — beruhigen Sie sich, und lassen Sie mich Sie in Ihr Zimmer führen!" entgegnete

Negern festgesetzt habe. Der Christ sei ein früherer Mudir der egyptischen Regierung. Die Expeditionen gegen ihn seien erfolglos geblieben und daher herrsche in Khartum eine große Bestürzung. Die Reisenden fügen die Bemerkung hinzu, daß unter des weißen Mudirs Anleitung in Bahr-el-Ghazal Tuch zur Bekleidung der Neger gewirkt würde. Bekanntlich hat Oberst Kundle von Suakim aus beim Mahdi um Aufklärung betreffs des weißen Paschas gefragt, worauf der Mahdi ihm eine grobe Antwort gab: er wolle überhaupt von keinem Christen mehr irgend welche Mittheilung entgegennehmen.

Der Abgeordnete **John Redmond** wurde gestern in Wexford wegen öffentlicher Aufwiegelung zum Widerstand gegen Ausweisungen der Pächter zu fünf Wochen Gefängniß verurtheilt. Da er die Berufung gegen das Urtheil nicht anmeldete, so wurde er sofort in's Gefängniß abgeführt.

Paris, 27. September. Von deutscher offiziöser Seite ist bereits Befremden ausgedrückt worden über das „saumselige Verhalten der französischen Behörde in Sachen des Mordgesellen Garnier", der vor einiger Zeit einen Mordversuch auf einen Angestellten der deutschen Botschaft in Paris gemacht hat. Hinzugefügt wurde, daß, wenn etwa mit der Hinzögerung eine Verschleppung der Angelegenheit bezweckt werde, die französische Regierung ihren Zweck nicht erreichen werde. — Heute meldet man nun der „Voss. Ztg." diesbezüglich: „Professor Brouardel, Dr. Motet und Dr. Blanche überreichten gestern dem Justizminister ihren Bericht über den Geisteszustand Garniers, der sich noch immer in einer Irrenanstalt unter Beobachtung befindet."

Ueber die Arbeitseinstellung des Post- und Telegraphenpersonals schreibt man der „Voss. Ztg." folgenden wenig objektiv gehaltenen Bericht: „Es hat fast den Anschein, als sollte Frankreich einen Ausstand erleben, für den es in den gesitteten Ländern noch kein Beispiel giebt: eine Arbeitseinstellung des Post- und Telegraphen-Beamtenpersonals von den Postsekretären und Telegraphisten angefangen bis zu den Briefträgern und Depeschenjungen. Seit Wochen herrscht in den betreffenden Kreisen dumpfe Gährung. Die Post- und Telegraphen-Beamten finden, daß ihr Gehalt ungenügend ist, daß ihre Beförderung nicht rasch genug vor sich geht, daß ihr Dienst sie zu sehr anstrengt, daß sie der Willkür ihrer Vorgesetzten überliefert sind. Sie verlangen Abhülfe für diese wirklichen oder angeblichen Uebelstände und suchen sie mit den üblichen Druckmitteln der politischen Treiberei zu erzwingen. Sie warben im ganzen Lande für eine Sturm-Eingabe an den Finanzminister, dem sie seit der Unterdrückung des Postministeriums unterstellt sind, Unterschriften ihrer Kameraden. Als ihnen dies von ihrer vorgesetzten Behörde untersagt wurde, kehrten sie sich an das Verbot nicht. Als nun einige Rädelsführer bestraft wurden, veranstalteten sie eine Massenversammlung, um gegen das tyrannische Verfahren ihrer Vorgesetzten heftigen Einspruch zu erheben. In dieser Versammlung, die gestern stattfand, drohten die Telegraphisten, die Telegraphen-Vorrichtungen arbeitsunfähig zu machen, wenn man ihre Forderungen nicht erfülle, worauf ihnen heute amtlich in Erinnerung gebracht wird, daß auf eine derartige Sachbeschädigung schwere Strafe, bis zu zweijährigem Kerker, stehe. Es ist ein seltsamer Zustand, wenn Mitglieder einer großen Verwaltung sich gegen die Manneszucht und Unterordnung auflehnen und die Gewohnheiten einer etwas verworrenen und zügellosen Demokratie in einen Dienst hinübernehmen, der große Genauigkeit und Pflichttreue erfordert. Es liegt nahe, der Regierung Schwäche vorzuwerfen, weil sie gegen die unruhigen Beamten nicht gleich mit äußerster Strenge vorging. Auf der anderen Seite ist zu bedenken, daß die Unzufriedenen sehr wohl ihre Drohung, die Arbeit einzustellen, wahrmachen können, und man stelle sich einmal ein großes Land vor, in welchem plötzlich kein Post- und Telegraphen-Dienst versehen wird! Es ist freilich bezeichnend, daß eine solche Begebenheit auch nur im Bereiche der Möglichkeit erscheint."

Der Kampf gegen die freien Hülfskassen.

Das bekannte Wort von der ungleichmäßigen Vertheilung von Licht und Schatten zwischen den freien Hülfskassen und den Ortskassen, welches im Anfang dieses Jahres Herr v. Bötticher im Reichstage sprach, hat Veranlassung zu allerlei Anläufen gegeben, um den freien Hülfskassen die so schon genug eingeschränkte Bewegungsfreiheit noch mehr zu verkümmern. Wie sehr die ungleichmäßige Vertheilung von Licht und Schatten — um bei diesem Ausdrucke zu bleiben — zu Ungunsten der freien Hülfskassen schon jetzt besteht, haben die zahlreichen Anfechtungen derselben, speziell der Zentralkassen bewiesen, die man einfach als nicht dem Gesetze entsprechend erklärte, trotzdem denselben von der Aufsichtsbehörde des Sitzes bescheinigt war, daß sie den Ansprüchen des Gesetzes genügten.

Nachstehende Aktenstücke geben abermals einen neuen Beweis für diese Thatsache und es sei zur besseren Beleuchtung des ersteren vorausgeschickt, daß das Statut der dabei in Betracht kommenden „Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter", das bisher speziell von den sächsischen Behörden — trotz der Bescheinigung der Hamburgischen Behörde für Krankenversicherung — angefochten war, nach seiner diesjährigen Aenderung auch von diesen als in allen Punkten dem Gesetze genügend anerkannt worden ist.

Diese Thatsache konnte aber die Ortskasse in Köln nicht hindern, ein (vielleicht auch mehrere) Mitglied genannter Kasse zwangsweise zur Zahlung von Beiträgen an die Ortskasse heranzuziehen und den Oberbürgermeister von Köln resp. dessen Vertreter nicht abhalten, auf die Beschwerde des Arbeitgebers folgenden Bescheid zu ertheilen:

Der Einspruch des Karl Seibel, in Firma Seibel u. Schwarz, zu Köln, Berlich 2 A. gegen die Forderung der Ortskrankenkasse für Arbeiter im stehenden Gewerbe, betreffend Zwangsversicherung seines Knechtes H. Fündorf wird hiermit als unbegründet zurückgewiesen.

Gründe.

Der p. Seibel beantragt Befreiung seines Knechtes H. Fündorf von der Versicherungspflicht und Nachzahlung der Beiträge, weil derselbe der „Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter" zu Hamburg angehöre. Diese Kasse entspreche laut dem unter den Statuten befindlichen Atteste der Hamburger Behörde für Krankenversicherung, d. d. Hamburg, den 8. Aug., den Anforderungen des § 75 des Gesetzes, betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter vom 15. Juni 1883 vollständig und befreie den p. Fündorf daher von der Zwangsversicherung in einer Ortskrankenkasse. Allerdings besitzt die gedachte Hülfskasse die vorerwähnte Bescheinigung, sie entspricht aber der Bestimmung des § 75 des Gesetzes vom 15. Juni 1883 in mehreren Punkten nicht. Das Statut enthält entgegen dem § 6 des Krankenversicherungsgesetzes Bestimmungen, welche den Unterstützungsanspruch nur von dem Ablauf einer sogenannten Karenzzeit und vom pünktlichen Zahlen der Beiträge u. s. w. abhängig machen und bei nicht pünktlicher Zahlung die Ausschließung anordnen, während der Gemeinde-Krankenversicherung derartige Bestimmungen und das Ausschließungsrecht fremd sind. Die Krankenunterstützung bleibt auch hinter den im § 6 und § 7 des Krankenversicherungsgesetzes festgesetzten Mindestleistungen zurück und entbindet ihre Mitglieder nicht von der Zwangsversicherung bei der Ortskrankenkasse. In einer Entscheidung des Reichsgerichts vom 27. September 1886 ist den Ortskrankenkassen das Recht der Nachprüfung der eingeschriebenen und sonstigen Hülfskassen zugesprochen worden und hat die Ortskrankenkasse von diesem Rechte Gebrauch gemacht. Gegen diese Entscheidung steht beiden Theilen binnen zwei Wochen nach deren Empfang die Berufung auf den Rechtsweg mittels Erhebung der Klage frei.

Dieser Bescheid zeichnet sich gegen alle ähnlichen von anderen Behörden ergangenen in sehr unvortheilhafter Weise durch seine Oberflächlichkeit aus und dadurch, daß er „Gründe" anführt, welche bisher auch von den findigsten Ortskassenbeamten nicht entdeckt worden sind. Die bestehende Karenzzeit soll dem § 6 des Krankenversicherungsgesetzes nicht genügen und doch ist dieselbe im Alinea 2 des genannten Paragraphen nicht nur zugelassen, sondern als unumgänglich für die Gemeindeversicherung vorgeschrieben. Auch die Zahlung von Beiträgen und das Ausschließungsrecht im Falle der Nichtzahlung soll gegen den § 75 des Kr.-Vers.-G. verstoßen, denn „der Gemeindeversicherung sind derartige Bestimmungen und das Ausschließungsrecht fremd". Der Verfasser jenes Entscheides muß das K.-V.-G. wirklich meisterhaft kennen; im § 11 desselben heißt es von solchen Personen, die aus der Beschäftigung, welche die Theilnahme an der Gemeinde-Krankenversicherung begründet, ausscheiden, daß sie Anspruch auf Krankenunterstützung behalten, „so lange sie die Versicherungsbeiträge fortzahlen".

Die kurz und bündig aufgestellte Behauptung, daß die Krankenunterstützung hinter den in §§ 6 und 7 des K.-V.-G. vorgeschriebenen Mindestleistungen zurückbleibt, ist ebenfalls ein Novum, insofern, als bisher wenigstens Behörden, welche derartige Behauptungen aufstellten, wenigstens den Versuch eines Beweises machten.

Daß grade in Köln ein neuer Vorstoß gegen die eingeschriebenen und speziell die zentralisirten Hülfskassen versucht wird, muß um so mehr Wunder nehmen, als grade das Oberlandesgericht in Köln als Revisionsinstanz in einem von der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler u. a. g. A. geführten Prozeß dahin entschieden hat, daß der Ausgang derartiger Streitfälle von dem Zeugniß der Gemeindebehörde, unter welcher die Kasse ihren Sitz hat, abhängig zu machen sei. Eine solche Entscheidung der höchsten Instanz, die doch den mit diesen Kassensachen betrauten Behörden unmöglich unbekannt sein kann, sollte doch derartige Bescheide der unteren Behörden verhindern. Daß dieses nicht zutrifft, beweist nichts Anderes, als daß es darauf abgesehen ist, den freien Kassen Schwierigkeiten zu machen, um deren Mitglieder dadurch zu ermüden und sie denselben abwendig zu machen.

Nachdem die, wohl bei Erlaß des Gesetzes, betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter, bestandene Voraussetzung, daß die freien Kassen, deren Mitglieder die Beiträge ganz tragen müssen, mit den Ortskassen, bei welchen die Arbeitgeber ein Drittel der Beiträge zahlen, dieserwegen die Konkurrenz auf die Dauer nicht aushalten können, weil naturgemäß bei ersteren Kassen die von den Mitgliedern zu leistenden Beiträge höher sein müssen, nicht eingetroffen ist, sucht man den freien Hülfskassen das Leben durch allerlei Schwierigkeiten zu verbittern. Anstatt es anzuerkennen, daß die freien Hülfskassen es verstanden haben, sich in die ihnen geschaffene schwierige Lage hinein- und mit derselben abzufinden, macht man ihnen dies zum Vorwurf.

Die vier Jahre, welche seit Inkrafttreten des K.-V.-G. verflossen sind, haben vollständig genügt, die verschiedenen Kassen in ihrem Thätigkeitsgebiete gegen einander abzugrenzen; die Verschiebung des Terrains einer jeden Art ist nur eine sehr geringe und — was noch besonders hervorgehoben werden muß — hat sich bisher fast noch ausnahmslos zu Ungunsten der freien Hülfskassen vollzogen, was seine Erklärung schon in den vielen ihnen bereiteten Schwierigkeiten findet. Die einzelnen Arten von Kassen, Zwangskassen und freie Hülfskassen, könnten daher wohl im vollen Frieden neben einander bestehen, wenn nicht von Seiten der Ersteren fortlaufend neue Angriffe auf Letztere gemacht würden. Die Ortskassen und deren Vorstände, theilweise unterstützt von den einschlägigen Behörden, sie sind seit Langem die Friedensstörer auf dem Gebiete des Krankenversicherungswesens.

Wie auch einzelne, durchaus inkompetente Behörden sich in diese Dinge mischen und den freien Hülfskassen ihr Thätigkeitsgebiet zu beschränken suchen, dafür diene folgender Fall als Beweis. Von der Firma Gebrüder Brüninghaus u. Ko. in Werdohl wurde in der Fabrik folgende, auf eine Verfügung des Landraths zu Altena zurückzuführende Bekanntmachung angeschlagen:

„Gemäß einer Verfügung des Königl. Landrathsamts zu Altena vom 12. d. M. machen wir bekannt, daß Arbeiter gleichzeitig zwei, nach § 75 des „Reichsgesetz" (soll heißen „Krankenkassengesetz". Die Red.) entsprechenden Kassen nicht angehören dürfen. Demzufolge werden alle diejenigen Arbeiter, welche außer in unserer Betriebskasse noch sonst in Hamburg, Berlin rc. versichert sind, aufgefordert, ihren Austritt entweder unserer Kasse oder der freien Hülfskasse anzumelden.

Gebr. Brüninghaus u. Ko."

Wie unberechtigt eine solche Anforderung ist, beweist am Besten der Wortlaut des angezogenen § 75; derselbe besagt:

„Für Mitglieder der auf Grund des Gesetzes vom 7. April 1876 (Reichs-Gesetzbl. S. 125) errichteten eingeschriebenen Hülfskassen, sowie der auf Grund landesrechtlicher Vorschriften errichteten Hülfskassen, für welche ein Zwang zum Beitritte nicht besteht, tritt weder die Gemeinde-Kranken-Versicherung noch die Verpflichtung, einer nach Maßgabe der Vorschriften dieses Gesetzes errichteten Krankenkasse beizutreten, ein, wenn die Hülfskasse, welcher sie angehören, ihren Mitgliedern mindestens diejenigen Leistungen gewährt, welche in der Gemeinde, in deren Bezirk die Kasse ihren Sitz hat, nach Maßgabe des § 6 von der Gemeindekrankenversicherung zu gewähren sind. Kassen, welche freie ärztliche Behandlung und Arznei nicht gewähren, genügen dieser Bedingung durch Gewährung eines Krankengeldes von drei Vierteln des ortsüblichen Tagelohnes."

Dieser Paragraph besagt also durchaus nichts von einem Verbot, mehreren Kassen anzugehören. Ein derartiges Verbot hat übrigens das ganze Krankenversicherungsgesetz nicht aufzuweisen. Dasselbe hat der Ueberversicherung vielmehr dadurch zu begegnen gesucht, daß es den Ortskassen in solchem Falle das Kürzungsrecht an der Krankenunterstützung einräumte. Der § 26 des Krankenversicherungsgesetzes drückt dies wie folgt aus:

„Kassenmitgliedern, welche anderweitig gegen Krankheit versichert sind, ist die statutengemäße Krankenunterstützung soweit zu kürzen, als sie, zusammen mit der aus anderweiter Versicherung bezogenen Krankenunterstützung, den vollen Betrag ihres durchschnittlichen Tagelohns übersteigen würde."

Die in vorstehender Bestimmung vorgesehene Möglichkeit ist der einzige vom Gesetz zugelassene Schutz gegen Ueberversicherung, und derselbe genügt auch vollkommen. Der Herr Landrath durfte zu solcher Bekanntmachung, wie die eben mitgetheilte, keine Veranlassung geben, weil dieselbe dem Sinne des Gesetzes in keiner Weise entspricht. Aehnliche Fälle stehen jedoch durchaus nicht vereinzelt da. So hat beispielsweise auch der Landrath von Hanau eine Verfügung erlassen, daß der Verwalter einer örtlichen Verwaltungsstelle der Metallarbeiterkasse, stets zu bestimmten Tageszeiten — nicht Abendstunden — für etwaige von der Behörde beliebte Revisionen zur Verfügung stehen und im Kassenlokal anwesend sein solle. Was eine solche Verfügung zu bedeuten hat, wird erst klar, wenn man weiß, daß solche Posten von Arbeitern, die am Tage ihrem Erwerb nachgehen müssen, als Ehrenamt verwaltet werden.

Vorstehend sind nur einige in letzter Zeit vorgekommene Bedrängnisse der freien Hülfskassen herausgegriffen und es würde sich deren Zahl leicht vervielfachen lassen. Natürlich haben sich die Vorstände der freien Hülfskassen durch alle jene Vorfälle durchaus nicht einschüchtern lassen, sondern, gestützt auf ihr gutes Recht, gegen alle jene Ansinnen kräftigst reagirt, wobei sie sich auch durch die Träger berühmtester Namen nicht haben imponiren lassen. Daß aber überhaupt mit der Abwehr solcher Dinge soviel kostbare Zeit und Geld verschwendet werden müssen, ist ein schlimmer Uebelstand, der sofort hinwegfallen würde, wenn man sich an maßgebender Stelle entschließen würde, den freien Hülfskassen, die doch schon lange vor der offiziellen Sozialreform ihre segensreiche Thätigkeit entfaltet hatten und auch den Gemeinden manche Armenlast abgenommen haben, mit etwas mehr Wohlwollen zu begegnen. So lange dieses nicht der Fall, möge man aber von einer ungleichmäßigen Vertheilung von Licht und Schatten zu Gunsten der freien Hülfskassen stille sein; selbst wenn diese bestände — was wir entschieden bestreiten — würden jene Bedrängungen allein sie mehr als wett machen.

Die Arbeiter aber werden sich durch alle Schwierigkeiten nicht abhalten lassen, in den freien Hülfskassen ihrer Versicherungspflicht zu genügen, weil diese allein ihnen die, außer durch die gesetzlichen Bestimmungen nicht eingeschränkte Selbstverwaltung ihrer Kassenangelegenheiten gestatten.

Fabrikgesetzgebung in Frankreich.

Wir haben immer betont, daß die vielen Beirrungen und Verwirrungen, welche das heutige Frankreich heimsuchen, daher kommen, daß Regierung und Volksvertretung sich nicht zu einschneidenden und zeitgemäßen sozialen Reformen entschließen können. Alle Regierungen haben soziale und ökonomische Reformen versprochen; alle haben aber auch dies Versprechen gar nicht oder in nur sehr bescheidenem Maße gehalten. Man sollte meinen, es müsse innerhalb der demokratischen Republik nicht so schwer sein, den Mißständen, unter denen die arbeitenden Klassen zu leiden haben, wenigstens einigermaßen abzuhelfen. Aber unter den Republikanern, die jetzt in der Volksvertretung über die Geschicke Frankreichs entscheiden, sind gar viele, die man nicht anders denn als Vertreter eines blassen Liberalismus betrachten kann. Sie nennen sich Republikaner, weil die Republik nun einmal die bestehende Staatsform ist, aber sie haben weder demokratische Neigungen noch Gefühle, und sie haben nur insofern Neigung für demokratische Institutionen, als ihnen dieselben das Streben nach Einfluß, Macht und Reichthum erleichtern. Diese Politiker, die meist aus Industriellen, Kaufleuten, Journalisten oder Rentiers bestehen, wollen denn auch nicht begreifen, wie eine energische und zeitgemäße Fabrikgesetzgebung wohlthätig auf die inneren Verhältnisse Frankreichs wirken würde. Die Anläufe, welche einige Regierungen zu einer wirklichen Fabrikgesetzgebung genommen haben, sind an dem Widerstand dieser honetten Bourgeoisie gescheitert. Der Normalarbeitstag ist dieser Klasse immer als ein Greuel erschienen.

1848 war für ganz Frankreich der zwölfstündige Normalarbeitstag dekretirt worden; man glaubte den Arbeitern für ihre Betheiligung an den politischen Kämpfen diese Konzession machen zu müssen. Aber diese Maßregel, die ohnehin fast wirkungslos geblieben wäre, wurde gar nicht weiter beachtet und erhob sich nicht über die Wirkung einer schönen Phrase. Unter Napoleon III. schien sie ganz vergessen zu sein.

Inzwischen hatte, wie in der Industrie der ganzen Welt, auch in Frankreich die Frauen- und Kinderarbeit einen kaum geahnten Umfang angenommen. Namentlich die Kinderarbeit richtete bald fühlbare Verwüstungen an, so daß man sich entschloß einzuschreiten. Nach dem Gesetze von 1874 sollte die Kinderarbeit nicht vor Ablauf des 12. Jahres beginnen; aber das Gesetz selbst gestattete so viele Ausnahmen und im Laufe der nächsten zehn Jahre ergaben sich auf dem Gebiete der Kinderarbeit so offenbare Mißstände, daß die Republik eine Revision der bestehenden Bestimmungen in Aussicht nahm. Bei einer umfassenden staatlichen Inspektion im Jahre 1883 ergab sich die Beschäftigung von 213 101 Kindern und unmündigen Frauen; darunter befanden sich 4234 Kinder unter 12 Jahren. Die Kommission konstatirte, daß von einer strengen Innehaltung der gesetzlichen Arbeitszeit keine Rede sei. Die Kinder unter 12 Jahren, welche nur 6 Stunden arbeiten sollen, hätten oft 12 Stunden und darüber arbeiten müssen. Auch sei das Verbot der Nacht- und Sonntagsarbeit für diese Arbeitskategorien gleichfalls unbeachtet geblieben. „In gewissen Etablissements, sagt der Inspektionsbericht, müssen die Lehrlinge Sonntags früh zum Reinigen der Arbeitsräume und zum Putzen der Maschinen antreten." Der Bericht konstatirte weiter, daß die Kinder in den Gruben 9, 10 und 11 Stunden bleiben mußten. Ueber die Bestimmung des Gesetzes von 1874 bezüglich der Nachtarbeit der Kinder, bezw. über das Einholen der Genehmigung der Behörden wußten sich die Fabrikanten leicht hinwegzuziehen. „Die Herren entziehen sich nur zu oft dieser Formalität." Bei gefährlicher Arbeit fanden 175 Unfälle von Kindern statt. Die Inspektoren betonten aber, daß diese Zahl bedeutend niedriger sei als die wirkliche Verlustziffer. Die Arbeitsräume ließen viel zu wünschen übrig; besonders entsprechen die alten Fabriken, sowie die kleinen Werkstätten den einfachsten sanitarischen Anforderungen nicht. Vom Schulbesuch war nur bei einem Theile der Kinder die Rede; mehr wie ein Drittel erhielt gar keine Schulbildung.

Im Jahre 1884 machte die französische Regierung den Versuch, einen vollständigen Normalarbeitstag und das 13. Lebensjahr als Altersgrenze für die Kinderarbeit festzusetzen. Aber damit kam sie den „honetten" Republikanern sehr ungelegen; diese verwarfen die Vorschläge. Das ungeschickte, hartherzige und brutale Verhalten der „liberalen Republikaner" wurde von den Monarchisten sehr geschickt ausgebeutet; je heftiger sich die Republikaner gegen den Normalarbeitstag wehrten, desto eifriger trat vor Allen der klerikal-legitimistische Abgeordnete Graf von Mun für denselben ein.

Es kam zu nichts. 1886 wurde berichtet, man habe Kinder von 10—12 Jahren in Glashütten von 5 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends arbeitend gefunden. Auch wurden Kinder vielfach zur Nachtarbeit verwendet, und man sagte, daß „Manches nicht richtig zugehe", allein man hatte keine Beweise, denn es fehlte an geeigneten Ueberwachungsorganen.

Aber endlich fühlte man doch, daß etwas geschehen müsse. Zum allgemeinen Normalarbeitstag waren die „honetten" Republikaner immer noch nicht zu bewegen. Sie schienen zu glauben, die Welt fiele ein, wenn eine solche Maßregel in's Leben treten sollte. Man wollte den Widerstand dieser Interessenpolitiker umgehen, da er nicht zu brechen war, und man erinnerte sich an die Zehnstundenbill in England. So brachte man einen elfstündigen Normalarbeitstag zu Stande für die Frauen und für die jugendlichen Arbeiter bis zu 18 Jahren; auch gelang es, die Kinder der Nachtarbeit fast ganz zu entziehen.

Im Ganzen sind diese Maßnahmen unbedeutend. Man hofft zwar, es würde, wie bei der englischen Zehnstundenbill, die Verkürzung der Arbeitszeit der Frauen und Kinder auch den Männern zu Gute kommen. Aber es fragt sich sehr, ob dies auch heute die Wirkung der Fabrikgesetzgebung in Frankreich sein wird. Die Theilung der Arbeit ist inzwischen bedeutend vorgeschritten und das hat ganz veränderte Verhältnisse ergeben.

Dagegen hat man sich endlich entschlossen, geprüfte Fabrikinspektoren in Frankreich einzuführen. Diese Neuerung ist das Beste an dem ganzen Gesetz. Wenn die Fabrikinspektoren ihre Schuldigkeit thun, so wird man in Frankreich nicht mehr mit den alten leichten Gründen gegen eine Weiterbildung der Fabrikgesetzgebung ankämpfen können.

Das Fabrikinspektorat hat noch überall wohlthätig gewirkt; in Frankreich wird ohne Zweifel dasselbe der Fall sein.

Die französischen Republikaner hätten, sollte man meinen, ihren Stolz darin suchen müssen, die beste Sozialgesetzgebung der Welt zu schaffen. Aber viele von ihnen liefern den Beweis, daß man zwar Republikaner sein, aber doch aller demokratischen Gefühle bar sein kann.

(„Berl. Volksbl.")

Grönlands ökonomische Struktur.

Fridthjof Nansen, ein junger Norweger, den des „Wissens heißer Drang" zwar nicht nach Sais in Egypten wohl aber an die Ostküste von Grönland getrieben hat, wird ja wohl, nachdem er nunmehr bald 8 Wochen mit seinen Genossen — worunter 2 Lappländer — dem ersehnten Lande zustrebt, in den nächsten Tagen Gelegenheit finden, auf dem Eise der Ostküste zu „landen". Der Zweck jener Expedition ist, die Natur- und „Boden"-Verhältnisse an Grönlands Ostküste zu erforschen. Man verspricht sich sehr viel davon. Uns scheert dies vorläufig nichts, und dies umsoweniger, als Nansen das Hauptgewicht auf den unbewohnten Theil legt, während wir uns doch mit dem bewohnten beschäftigen wollen.

Wohlan! Wir landen an der Westküste und da erstreckt sich der aus dänischen Kolonien bestehende bewohnte Theil vom 60.—73. Grad nördl. Breite, das sind also zirka 200 Meilen. So lange Nansen nicht zurückgekehrt ist, müssen wir annehmen, daß die Ostküste beständig mit Eismassen angefüllt ist, während das ganze Innere des Landes aus nie aufthauenden Schnee- und Eismassen besteht. Selbst an den Landestheilen, wo innerhalb dreier Monate, welche gleichzeitig Frühling, Sommer und Herbst sind, Schnee und Eis einmal thauen sollte, geschieht dies nur, wenn die Sonne dazu kann. Im Schatten ist's immer Eis. Sogar im „Sommer" fällt das Thermometer unter Null. Und im Winter kann man es erleben, daß das Quecksilber, statt die Kälte anzugeben, es vorzieht, zu gefrieren.

In diesen Gefilden lebten in dem Jahre 1883 9844 Menschen, welche sich Ausgangs 1884 auf 9797 vermindert haben. Sie wohnen in kaum 1,90 Mtr. hohen Hütten aus Stein. Die Steine sind über einander gelegt und die Oeffnungen zwischen ihnen werden mit Erde, Moos oder Flechten ausgefüllt. Das flache Dach wird aus den soeben genannten Materialien bereitet und hauptsächlich durch Querstangen gehalten. Nun wollen wir auch noch einen Blick in das Innere der Hütte werfen. Der Eingang zu derselben ist so niedrig, daß man kriechen muß. Ach! und diese Luft in der Hütte! Da brennt in ein paar Instrumenten, die man ev. als Lampen bezeichnen könnte, Thran. Diese Apparate sind dem Eskimo Beleuchtungs-, Wärme- und Kochapparate. Man sieht auch hier das Trinitätsprinzip! Groß ist der Flächeninhalt der „Wohnung" eben nicht; manchmal kaum 12½ Quadratmeter. Und die Hälfte davon wird obendrein noch durch eine Art Pritsche eingenommen, welche der ganzen Familie und dem Hunde, dem einzigen Hausthiere des Eskimo, als Schlafstätte dient.

Wie steht es nun mit den Produktionsverhältnissen und Produkten in Grönland? Darüber Folgendes: Der Robbenfang bildet die Haupterwerbsquelle. In seinem Kajak, einem leichten Ruderboote, schleicht sich der Eskimo so nahe als möglich an das scheue Thier heran und wirft mit einer Harpune, an welcher eine Leine mit einer Blase aus Robbenfell befestigt, nach demselben; die sich getroffen fühlende Robbe läuft dann im Wasser herum, bis sie in Folge des Blutverlustes verreckt und, durch die Schwimmblase verrathen, herausgezogen wird.

Die Robbenjagd liefert oft nur spärliche Resultate, und das wirkt natürlich auf den Gesundheitszustand der Eskimos. Der Bericht, welcher 1883 zufolge der „Ministerial-tidende", über die Mortalität in Grönland erstattet wurde, sagt: „Im Distrikt Holstensborg, wo die Erwerbsverhältnisse seit langer Zeit recht ungünstig waren, herrschte im letzten Winter weit und breit Krankheit, d. h. die Eskimos erkrankten auf Grund von Mangel an Nahrungsmitteln.

Außer der Robbe jagt der Grönländer noch den Eisbär, den Eidervogel, den Polarfuchs, den Walfisch, den Haifisch und den Dorsch. Die Jagdbeute an allen diesen Thieren ist indeß ungemein gering und steht in absolut keinem Verhältniß zu den Gefahren, mit deren ihre Jagd verknüpft ist. 1884 wurden z. B. nur 5, 1883 sogar nur 3 kleine Walfische gefangen. Bei der Eisbärjagd hat der Eskimo nur eine mit einer Eisenspitze beschlagene Stange und zirka 20 Hunde mit sich, die den weißen „Braun" in die Hinterbeine zu beißen suchen. Dadurch wird die Aufmerksamkeit des Bären von seinem Hauptgegner abgelenkt und der Eskimo durchbohrt so den Bottelpelz. Auch die Jagd nach dem Eidervogel, der mit einem Pfeil erlegt wird, wie nach den Nestern desselben, die sich oft in einer Höhe von 4000 Fuß an steilen Felsenklippen befinden, ist ebenfalls so ungemein lebensgefährlich, wie die anderen und Todesfälle werden in Masse berichtet.

Wie verhält es sich nun mit dem Austausch dieser unter ewiger Lebensgefahr gewonnenen Produkte?

Am vergangenen 20. Juni wurde von der herrschenden Bourgeoisie und den Konservativen der Tag in überschwänglichem Jubel begangen, an welchem der dänische Bauer aus der Leibeigenschaft offiziell „erlöst" wurde. — Grönland gehört zu Dänemark und wir werden sofort sehen, daß die offizielle Leibeigenschaft, d. h. das an der Scholle gebunden sein, in Grönland, d. h. in einer dänischen Provinz, in vollster Blüthe steht. Es dürfen nämlich die grönländischen Kolonien nur von denjenigen Schiffen angelaufen und befahren werden, die dem grönländischen, durch den dänischen Staat monopolisirten Handel gehören. Andere Schiffe dürfen nur die Kolonie Ivigtut, welche Kryolithbrüche hat, anlaufen und dies unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie nur Kryolit, und keine andere Waaren, vor Allem keine Passagiere exportiren. Alle abgehenden Schiffe werden streng untersucht. Den Schiffen des dänischen Handels ist es gleichfalls streng untersagt, Eskimos von Grönland abzuschiffen. Mit anderen Worten: der Grönländer ist noch heutzutage glebae adscriptus, an die Scholle gebunden, wie im Mittelalter, er ist gezwungen, Zeit seines Lebens an der Stelle zu bleiben, wo er zufällig geboren wurde. Dies Leibeigenschaftsverhältniß gilt sowohl für Mann, wie für Weib. Ja es erstreckt sich sogar theilweise auch auf den Europäer, der sich dort verheirathet. Denn er kann seines Weges ziehen, seine Familie dagegen muß bleiben, oder erst Spezialerlaubniß einholen, welche natürlich verweigert werden kann.

Genau so wie die Leibeigenen ihren Herren Reichthum auf Reichthum anschaffen, während sie selbst nichts haben, so plündert auch der dänische Staat die armen leibeigenen Grönländer in raffinirter Weise aus. Diese Schröpferei ist umsomehr ekel- und abscheuerregend, als, wie wir gesehen, die Produktionsverhältnisse ungemein das Leben gefährden. 1884 starben auf der Jagd 38, davon ertranken 25! Wenn wir in Betracht ziehen, daß die gesammten Todesfälle 384 betrugen, so sehen wir, daß zehn Prozent, eine Riesenziffer, ihr Leben bei der Erwerbung von Reichthümern für den dänischen Staat einbüßen.

Wie plündert nun Dänemark die armen Eskimos? Wie bemerkt, hat Dänemark Handelsmonopol mit Grönland; der Eskimo darf nur mit den vom dänischen Staate angestellten Beamten Handel abschließen. Nur diesen dürfen sie ihre Produkte ablassen, nur von diesen diejenigen kaufen, welche in Grönland selbst nicht hervorgebracht werden.

Eigentlich ist auch der Ausdruck „verkaufen" und „kaufen" falsch. Denn wie bei den Lappländern, die mit den Russen handeln, so ist auch der grönländische Handel ein Tauschgeschäft. Produkte werden gegen Produkte ausgetauscht. Mag sein, daß der dänische „Kolonist", wie man die Staatskaufleute, die auch zugleich als eine Art Pickelhaube figuriren, dort nennt, bei einem Tausch folgendermaßen räsonnirt: für das Eisbärfell zahle ich M. 5, hier habe ich Korn, das kostet M. 5. Her mit dem Fell! Da hast Du das Korn! Der Grönländer jedoch erhält nie Geld für die Produkte, welcher er sich entäußert. Was sollte er auch damit? Er darf ja mit Niemand anderem, als mit den „Kolonisten" handeln. Es existirt allerdings eine Art Papiergeld, welche in Verwendung kommt, sobald der Eskimo nicht Produkt gegen Produkt tauscht; diese Papierzettel, welche also nichts Anderes sind als Anweisungen auf Lebensmittel rc., gelten jedoch nur im Tauschhandel mit den dänischen Staatskaufleuten.

So ist der Grönländer also in den Klauen des dänischen Staates. Und der schröpft ihn denn auch nach Herzenslust, indem die Taxirung der Produkte ausschließlich von dem grönländischen Handel vorgenommen wird. Hier einige Illustrationen: wenn Dänemark von dem Eskimo Stockfisch*) kauft, zahlt es 8 ₰ pro Pfd., kauft der Eskimo von dem „Kolonisten", so muß er 20 ₰ pro Pfund blechen. Der Staat berechnet sich blos 150 pZt. Für prima Eisbärfell erhält der Eskimo M. 20. Im Übrigen schwankt der Preis zwischen M. 4 und 6. In Kopenhagen nimmt der Staat für dasselbe Fell M. 300. Prima blaues Fuchsfell kauft Dänemark in Grönland mit M. 4 das Stück, es verkauft es mit M. 75. Für das Pfund Eiderdaunen bekommt der Grönländer 50 ₰, der dänische Staat verkauft es mit M. 16. Genug! Man sieht, der versteht drauf zu laufen.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß der Eskimo, ehe er sein Fell los wird, dieses erst einer für uns absonderlich erscheinenden Art Gerbung unterwerfen muß, wofür er jedoch nichts vergütet erhält. Robbenfell wird z. B. folgendermaßen traktirt: „Der Eskimo — kaut die Felle, bis er mit den Zähnen alles Fett, welches die Felle enthielten, herausgekaut hat, dann werden sie in Urin und Meerwasser gebeizt und schließlich zum Trocknen aufgehängt."

Damit sich der Eskimo also 75 ₰ mit seinem Robbenfell verdienen kann, — mehr bekommt er nicht dafür, während Dänemark seine M. 12—15 einstreicht, — muß er es nicht nur auf die genannte, wenig geschmackvolle Weise gerben, sondern er muß auch sein Leben beim Fange riskiren. Die 75 ₰ sind sauer verdient!

Man wird nun vielleicht fragen: „Warum schaffen sich denn die Eskimos keine besseren Produktionsmittel an?" Antwort: „Der Staatskaufmann läßt zum Beispiel eine alte abgenutzte Flinte zum Spottpreis von M. 30 ab!"

Welche Reichthümer die armen leibeigenen Grönländer dem dänischen Staate schaffen, erhellt aus dem Finanzbüdget für 1887/88. Mit Ausnahme von Kreolit betrug der Export aus Grönland für 1881/86 M. 3 699 495. Jeder Eskimo lieferte also dem dänischen Staate durchschnittlich jährlich ca. M. 70. Die Totaleinnahme aus Grönland belief sich, nach der Beilage, die dem Finanz-Büdget von 1887/88 mitgegeben ist, 1881/86 auf ca. M. 4 655 400.

In diesem unter beständiger Lebensgefahr hervorgebrachten Gelde wäscht sich ein ganzes Heer von Beamten seine mehr oder weniger schmutzigen Finger. Und wenn alle die für die Konsulate, Pfaffen, Doktoren rc. nöthigen Ausgaben gedeckt sind, bleiben dem Staate von diesem auf Grund der Leibeigenschaft der Eskimos abgepreßten Gelde immer noch zirka M. 119 000 über! Ein ganz netter „Pen'g", der es schon rathsam erscheinen läßt, die ökonomische Struktur Grönlands, die Leibeigenschaft so viel wie möglich zu konserviren. Und dazu haben ja die armen, verhungerten Eskimos die beste Aussicht. Grönland liegt ja so außerhalb der Welt, daß nur der mit den dortigen Schäden Vertraute weiß, daß der Besitz von „Grünland" nicht von Pappe ist!

(B. Braune im „Sächs. Wochenbl.")

*) Der Stockfisch ist ein Dorsch, welchem Eingeweide und Kopf abgenommen und der an der Luft getrocknet ist, dadurch schrumpft er, in Folge des Wasserverlustes, zusammen und sieht wie ein Stück Holz aus. Er enthält nach Dr. Jürgensen 80 pZt. Eiweißstoff, 1 pZt. Fettstoff, 1.5 pZt. Salze, 17.5 pZt. Wasser.

Hamburger Neuigkeiten.

Hamburg, 28. September.

Submissions-Ausschreiben. Die Ausführung der Zentralluftheizungs-Anlage für den Bau eines 44klassigen Volksschulhauses auf dem Hintergrundstück Poolstraße Nr. 5—10 und die Lieferung von zusammen 34 400 Verblendsteinen für den Hamburger Rathhausbau sollen im Submissionswege vergeben werden; ferner die Lieferung von Steinmaterial für die Bau-Deputation, nämlich: 10 000 cbm Reihensteine, 15 000 cbm rohe Pflastersteine, 5000 cbm gespaltene Pflastersteine, 3000 m Kantsteine, 36 cm breit, 20 000 m Kantsteine, 15 cm breit, 10 000 qm Sandsteinplatten, 5000 qm Brückensteine. Die Bedingungen liegen im Vorzimmer der Finanz-Deputation werktäglich von 10 bis 4 Uhr zur Einsicht aus.

Gebäudeabbruch. C. Jante hat den Abbruch seines an der Ostseite des Bebbeler Sielbeichs belegenen Schuppens nebst Kontor angezeigt. — Die Bau-Deputation hat den Abbruch der auf Steinwärder, Norderelbstraße Nr. 37—53, Osterweg Nr. 3—21 und 4—22 und Westerweg Nr. 3—21 und 2—22 belegenen Baulichkeiten angezeigt.

Fischmarkt in St. Pauli und Altona. Am St. Pauli Markt lagen 9 große Ewer mit Schollen, Schellfischen, Zungen, Steinbutt, Kleihen und Austern; am Altonaer Markt lagen 4 kleine Ewer mit Sibbutt, Stint und Stuten, sowie 49 Jollen mit Butt, Neelen, Schnepeln, Stuten und Aalen. Per Eisenbahn Zufuhr an Schollen, Schellfischen, Zungen und Hummern. Preise en gros: Sibbutt 80 ₰ bis M. 2,50, Stuten 30—50 ₰, Neelen M. 3,50 bis M. 5, Schnepel M. 14 bis 16 per Stieg, Zungen 80 ₰ bis M. 1,10, Steinbutt 80 ₰ bis M. 1,15, Kleihe 35—50 ₰, Schollen 10 bis 20 ₰, Schellfische 8—15 ₰, Hummer 35—90 ₰, Aale 70 ₰ per Pfund, Stint 70—90 ₰ per kleinen Korb, Austern M. 2—2,50 per 100 Stück.

Die Skandinavische Industrie-Ausstellung in Kopenhagen ist diesen Sommer das Reiseziel vieler Hamburgischer Gewerbtreibenden gewesen, welche dort Anregung und Belehrung für die eigene Betheiligung an der Hamburgischen Ausstellung des Jahres 1889 suchten und gewiß vielfach gefunden haben, bot doch jene Ausstellung, wenn auch in vergrößertem Maßstabe und mit Zuthaten der landwirthschaftlichen Industrie, des Heeres- und Marine-Wesens ein ungefähres Bild dessen, was unsere eigene Ausstellung im nächsten Jahre zeigen wird, dies weniger hinsichtlich der ausgestellten Dinge an und für sich, als der Art und Weise ihrer Anordnung in den Hallen und Nebengebäuden und hinsichtlich der Vertheilung der Baulichkeiten in einer Parkanlage zu beiden Seiten eines stillen Gewässers. Aus diesen Gründen wird eine Erinnerung an das in Kopenhagen Gesehene und eine wenigstens bildliche Bekanntschaft mit demselben gewiß Allen sehr willkommen sein, welche sich für die Hamburgische Ausstellung interessiren. Im Museum für Kunst und Gewerbe (rechts vom Haupteingang) sind zu diesem Zwecke jetzt folgende Photographieen der Kopenhagener Ausstellung zur Schau gestellt: 1) Die Hauptansicht des Kuppelbaues mit dem Blick in den südlich der großen Halle sich hinziehenden Weg, neben welchem sich des Brauer-Millionärs Jacobsen verkleinerte Nachbildung der durch das englische Bombardement zerstörten Nikolaikirche erhebt. 2) Blick in die große Halle vom hochliegenden Eingang aus. 3) Blick auf die Halle in entgegengesetzter Richtung von der russischen Ausstellung aus. 4) Blick vom Eingang nach rechts in die Querhalle der norwegischen Ausstellung; im Hintergrunde das Blockhaus mit der aus Fischnetzen hinter gelbem Glas sehr wirkungsvoll dargestellten Mitternachtssonne. 5) Blick aus der Vogelschau über das Dach der großen Halle in den Ausstellungspark mit dem

---

Mrs. Selwin, in deren Händen Alice jetzt wie ein Kind war.

Die ganze Nacht lag die arme, junge Frau wach und dachte an Doktor Schnollers Worte und an das Versprechen, daß sie ihm gegeben, durch ihren Gatten Konstanzes Befreiung aus dem Irrenhause zu erwirken, und die ganze Nacht schien ihr etwas zuzuflüstern, daß sie dieses Versprechen brechen müsse. Sie wußte ja doch, daß Konstanzes Befreiung — das bloße Bekanntwerden von deren Existenz — sie in den Augen der Welt entehren mußte, und so rief sie in dieser Nacht halblaut und schluchzend:

„O, was soll ich thun? — Was kann ich thun?"

II.

Geborgen.

Nachdem der Detektiv Ernst Fulton die Perrücke abgerissen hatte, stürzte sich dieser auf die Thür des Waggons, wo sein Verfolger eine verzweifelte Anstrengung machte, ihn festzuhalten. Die Thür sprang auf, und der Kampf wurde bei der Einfahrt in den Tunnel auf dem Trittbrette fortgesetzt, doch Fulton war der Stärkere und schleuderte den Detektiv von sich, sprang dann mit der Leichtigkeit eines Rehes vom Trittbrette herab und eilte dem Ausgange des Tunnels zu. Er hatte nicht viel Zeit zur Ueberlegung, er wußte ja nicht, ob der Detektiv ihm nicht auf den Fersen war; jedenfalls mußte bei der nächsten Station die Sicherheitswache von dem Zugführer benachrichtigt werden.

Die Gegend, in der sich Ernst so unerwartet befand, war rauh und nicht einladend. Zu seiner Linken zeigte sich eine dunkle Reihe Hügel, und an der rechten Seite lief in kurzer Entfernung ein dichter Wald.

Ein Blick nach jeder Richtung zeigte ihm, daß er nirgends mehr auf Sicherheit hoffen könne, als zwischen den dichtstehenden Bäumen, und deshalb lenkte er diesen seine Schritte zu.

Das ernste Rauschen des Waldes war ihm beruhigend, doch grade die Sicherheit, die sich ihm bot, rief seine Gedanken wach und er fragte sich:

„Weshalb bin ich eigentlich ein Flüchtling?"

Die Liebe war es, die ihn so weit gebracht hatte, er konnte Niemanden tadeln, als sich selbst. In seiner Anbetung für Konstanze Howard wurde er ein Flüchtling, um ihren Vater und sie vor Entehrung zu schützen, doch er konnte die furchtbaren Folgen seiner Selbstlosigkeit nicht voraussehen.

„Eine solche Liebe wie die meine," dachte er, „muß wohl Wahnsinn sein, denn sonst würde sie mir nicht so viel Elend gebracht haben, daß der Tod mir wie eine Erlösung erscheint. Aber ich liebe Konstanze unbeschreiblich und — Gott helfe mir! — ich liebe sie noch, obgleich sie mir nie mehr als eine Erinnerung sein kann, und ich vielleicht niemals wieder ihr Gesicht sehen werde."

Er ging stundenlang im Walde fort und dessen Monotonie machte ihn ungeduldig. Die Eichhörnchen und die wilden Vögel zwischen den Zweigen machten das einzige Geräusch, welches außer seinen Fußtritten die Stille unterbrach. Die tiefer werdenden Schatten zeigten ihm, daß die Nacht herannahe; er war müde und hungrig und die Aussicht, die Nacht im Walde zuzubringen, war keine sehr verlockende.

Endlich drang der willkommene Ton einer Kuhglocke an sein Ohr und erschien ihm wie die süßeste Musik, die er seit Langem gehört hatte. Er stand still, bis der Ton näher kam, in der Hoffnung, daß die Trägerin der Glocke von Jemandem begleitet sein würde, der ihm die Richtung zeigen könnte, die er einschlagen mußte, um Nahrung und Obdach zu finden.

Er brauchte nicht lange zu warten. Ein stämmiges Mädchen folgte der Kuh und bemerkte Ernst erst, als es schon ganz nahe bei ihm war. Die Dorfschöne schrak aufschreiend zurück, lächelte jedoch dann, als ihre Augen den seinen begegneten, und zeigte dabei zwischen den rosigen Lippen eine Reihe schneeweißer Zähne.

„Ich bitte um Verzeihung," sagte Ernst, den Hut ziehend. „Ich hoffe, daß ich Sie nicht zu sehr erschreckt habe."

„O nein, mein Herr, aber ich erwartete gar nicht, hier Jemanden zu finden."

„Ich habe mich verirrt," sagte Ernst, „und möchte gern wissen, wie ich das nächste Dorf erreichen könnte, um für die Nacht ein Obdach zu finden."

„Sobald Sie dort aus dem Walde treten, sehen Sie ein Dorf liegen," antwortete das Mädchen, nach der Richtung deutend, von der es gekommen war.

„Wovon leben die Leute dort?" fragte er.

„Es ist ein Bergwerksdorf."

„Kann man dort Arbeit finden?"

„Wenn Sie im Bergwerk arbeiten wollen — doch Sie müssen entschuldigen, Herr, ich muß der braunen Bleß folgen."

Die Waldfee eilte der Kuhglocke nach. Ernst hätte gern mehr über das Dorf gehört, nach dem sie ihn gewiesen hatte, doch eine weitere Unterhaltung war unmöglich.

Der Anblick des hübschen, lachenden, treuherzigen Mädchens hatte ihn etwas erheitert und er eilte weiter mit der Absicht, wenn möglich, in dem Bergwerk Arbeit zu suchen. Das war, wie er dachte, grade das Richtige, um sich vor den Detektivs zu verbergen.

Nach kurzer Zeit war der Rand des Waldes erreicht und die offene Landschaft lag vor ihm. Ein gemüthliches, kleines Dörfchen unten im Thale, hinter dem ein ruhiges Flüßchen vorbeiführte, auf welchem sich einige kleine Boote befanden, von denen Gesang und Lachen heraufönte.

(Fortsetzung folgt.)

überbrückten Teiche und der Fischerei-Ausstellung; im Hintergrunde jenseits der langgestreckten Dächer der Maschinenhalle das Meer. 6) Der Fontainen-Teich im Tivoligarten; links das westfälische Haus, in der Mitte die geschmacklose Riesenflasche der Tuborger Brauerei, rechts das Restaurant Duval. 7) Der Teich mit dem Gebäude der Fischereiausstellung und der Landungstreppe der Lustboote. 8) Das Innere der Fischerei-Ausstellung mit Booten und Bootmodellen, Fanggeräthen und naturgeschichtlichen Sammlungen. 9) Das Innere der großen Maschinenhalle mit zahlreichen im Betriebe vorgeführten Arbeits- und Werkzeugmaschinen. 10) Das Innere der Industrie-Halle mit lustigen Reklamebauten aus Zigarren, leeren Flaschen, Fässern, Badeschwämmen u. dgl. m.

s. **Zum Löschwesen.** Heute Nachmittag wurde auf dem Heiligengeistfeld ein interessanter Feuerlöschversuch mittels der Apparate der „Imperial Fire Extinguish Co." Limited, London, gegenüber der Feuerwehrwache unternommen. Zu diesem Behufe waren auf einem eingefriedigten Platze zwei hölzerne Gebäude, eins in Form einer vorne offenen Halle, das andere in Form eines Schornsteins, errichtet. Beide Theile waren mit Theer angestrichen und mit Petroleum eingesprengt. Der obenangegebene Apparat besteht aus einer kugelförmigen Flasche von dünnem Glase und enthält eine Flüssigkeit, welche, sobald sie mit dem Feuer in Berührung kommt, eine große Menge Gas entwickelt. Dieses Gas, welches schwerer als die Atmosphäre ist, entzieht der Luft den Sauerstoff, und da ohne diesen ein Feuer nicht brennen kann, so muß dasselbe, sobald man diese Flaschen hineinwirft, naturgemäß erlöschen. Der Hauptvorzug dieses „Imperial" genannten Apparats besteht darin, daß sich in dem Stöpsel ein sich selbst regulirendes Ventil befindet. Nachdem der Generalvertreter der Firma für Hamburg, Herr Langsdorff, Rathhausstraße, den Zuschauern die Eigenschaften des Apparats erklärt hatte, wurden die beiden Gebäude in Brand gesetzt und in einem Nu schlugen die Flammen haushoch hervor. Jetzt wurden sieben der Apparate, drei in den Schornstein und vier in die Halle hineingeworfen. Das Resultat war ein wahrhaft überraschendes; in wenigen Sekunden war das Feuer vollständig erloschen. Jedenfalls ist dies im Löschwesen ein recht tüchtiger Fortschritt und sind diese Apparate hauptsächlich bei Schornsteinbränden von nicht zu unterschätzendem Werthe, da bei solchen gewöhnlich schlecht mit den Schläuchen anzukommen ist.

Am Typhus starb in letzter Nacht der Mitinhaber des „Hamburger Konzerthauses", Herr Edmund Ludwig. Sein überlebender Bruder soll in dem Verstorbenen eine bedeutende Stütze des großen Geschäftes verloren haben. Wie wir hören, hat der Verstorbene kurz vor seinem Tode noch die Freude gehabt, einen Antrag um Erlaß der Erbauung eines Drittels des ursprünglich geplanten großartigen Gebäudekomplexes genehmigt zu erhalten, so daß die hintere Front jetzt durch einen Konzertsaal gebildet werden wird, während der übrige Theil durch Gartenanlagen das Ganze gefällig abschließen soll.

s. **In den Kaffeehallen auf Steinwärder und dem Kleinen Grasbrook** ist folgende Einrichtung getroffen: Jeder eintretende Gast hat an der Kasse, welche sich gleich am Eingang befindet, woselbst auch eine Speisetafel mit Preisverzeichniß angebracht ist, ein Billet zu lösen, gegen dessen Abgabe d. in am Büffet Speise und Trank verabreicht wird.

s. **Von der Elbe und Schifffahrt.** Der von der Westküste Südamerikas hier eingetroffene Dampfer „Valeria" passirte am 26. August die Hamburger Bark „Levuka" und am 15. Septbr. den Hamburger Dampfer „Cordelia". An Bord war Alles wohl. — Die von Reuß nach Weise bestimmte holländische Tjalk „Memento mori" lief am Donnerstag Abend zu Cuxhaven ein, doch ging sie heute Morgen wieder seewärts.

Schiffsnachrichten. Das Postdampfschiff „Sakkarah", Kapt. Gosh, traf am 27. d. in St. Vincent ein. — Das Postdampfschiff „Wieland", Kapt. Albers, ist am 27. d. von New-York nach Hamburg abgegangen. — Das Postdampfschiff „Francia", Kapt. Kaempff, passirte am 27. d. Lizard. — Der Postdampfer „Uruguay", Kapt. Mühlmann, ist ausgehend am 27. d., 7 Uhr Abends, Dover passirt. — Der Postd. „Olinda", Kapt. Kier, ist am 27. ds., Morgens, von Teneriffe nach Hamburg weitergegangen. — Der Postdampfer „Carl Woermann", Kapt. Jack, ist auf der Ausreise am 28. d. in Lagos eingetroffen. — Der Postdampfer „Athenian" ist am 27. d. von Southampton in Capstadt angekommen. — Der Dampfer „Bahrenfeld", auf der Rückreise von Batum nach Hamburg, passirte am 24. d., Nachmittags, Dover. — Der Dampfer „Procida" ist am 27. d. von Rio de Janeiro in New-York angekommen. — Der Postdampfer „Norden", Kapt. Sjöberg, ist am 28. d., Mittags, von Gothenburg nach hier in See gegangen. — Der Dampfer „Armin", Kapt. Foget, ist am 28. d. von der Donau in Rouen angekommen.

s. **Der Havarieschaden,** welchen der Dampfer „Hamburg" vorgestern Morgen während des herrschenden Nebels durch den Fährdampfer „Senat" am Steuerbordbug erlitt, ist wieder ausgebessert und der Dampfer trat heute Nachmittag seine Reise nach Brasilien an.

s. **Rettung aus Lebensgefahr.** Bei der früher Walther'schen Fähre fiel heute Mittag ein Ballastarbeiter aus seiner Schute in die Elbe; von seinen Kollegen wurde ihm zwar sofort ein Wriggriem zugeworfen, doch konnte der Verunglückte denselben nicht erfassen. Glücklicherweise hatte der Führer einer kleinen Dampfbarkasse den Unfall bemerkt und kam noch eben rechtzeitig, um den bereits gänzlich Erschöpften vom Tode des Ertrinkens zu retten.

m. **Glücklich abgelaufen.** Ein in der Humboldtstraße auf der Uhlenhorst wohnender Handwerker gerieth mit einem Fremden, der ihn nach Hause begleitet hatte, in einen Streit, welcher in Thätlichkeiten auszuarten drohte. Als der Handwerker nun aus Furcht auf den Hausboden lief, wurde er auch dort noch von seinem Gegner bedrängt, so daß er sich schließlich auf das Dach flüchtete und bei diesem waghalsigen Unternehmen beinahe in die Tiefe gestürzt wäre. Erst auf Zureden eines hinzugekommenen Konstablers war der Flüchtling zum Verlassen seines gefährlichen Zufluchtsortes zu bewegen.

In Folge eines Krampfanfalls stürzte in der Wexstraße gestern Nachmittag ein Grünwaarenhändler zu Boden und zog sich eine bedeutende Wunde am Kopfe zu. Der Verunglückte wurde in seine Wohnung im Langengang transportirt.

Vermißt wird seit gestern der siebenjährige Eduard Pröhl, wohnhaft Borstelmannsweg 177. Der Knabe trägt dunkelblauen Anzug, Mütze und Schnürschuhe.

Verschwunden ist seit gestern der Maler Jakob Mosbach, 31 Jahr alt, wohnhaft Eppendorfer Landstraße 121.

Ein bedeutendes Feuer brach heute Nachmittag 4 Uhr in dem Hofe Springeltwiete 18 aus. In dem Hofe befinden sich mehrere kleinere Häuser, in deren einem, auf dem Boden, das Feuer ausbrach. Das Feuer griff sehr rasch um sich und nur mit Mühe konnten einige Kinder noch vor dem Verbrennen gerettet werden. Zwei Züge der Feuerwehr erschienen auf dem Platze und es gelang, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Die Böden und Dachstühle der Häuser sind vollständig ausgebrannt, die Wohnungen haben bedeutenden Wasserschaden erlitten.

Kleinere Brände brachen aus Alter Steinweg 8 und Steinstraße 66.

Der frühere Redakteur Venary hat bekanntlich durch seinen Anwalt, Dr. Oppenheimer, beim Reichsgericht Revision eingelegt gegen das schwurgerichtliche Urtheil auf 2½ Jahre Zuchthaus wegen Sittenverbrechens. Die Revision kam gestern, Donnerstag, vor dem Reichsgericht zur Entscheidung. Nach einem fünfstündigen Plaidoyer Dr. Oppenheimers erkannte das Reichsgericht die Revision als begründet an und verwies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das Schwurgericht zurück. Die Anklage gegen Venary dürfte also in der am 15. Oktober beginnenden Schwurgerichtsperiode zur endgültigen Entscheidung kommen.

Zum Krakehl war ein Oldesloer aufgelegt, der im Verlaufe einer Bierreise gestern auch in eine Wirthschaft der Bankstraße kam. Schon sehr stark angeheitert, bestellte er sich ein Seidel Bier. Das wurde ihm verabreicht. Nun verlangte er, daß der Wirth es austrinke, denn dieser, so behauptete er, habe ihm eine Flüssigkeit in das Getränk geschüttet. Der Wirth lehnte das ab, worauf der Gast erklärte, daß er mit dem Bier fortgehen werde, um es chemisch untersuchen zu lassen. Das könne er thun, meinte der Wirth; er müsse aber vorher Seidel und Bier bezahlen. Das schien dem Angetrunkenen nicht zu passen, denn er warf dem Wirth das Glas in's Gesicht und wollte sich entfernen. Nun erschien aber ein Konstabler auf der Bildfläche, welcher den ungemüthlichen Gast verhaften wollte. Dieser setzte sich zur Wehr und packte den Beamten. Engverschlungen fielen die Beiden um und rollten auf die Straße. Nun kam ein Assistent hinzu, dem es gelang, dem widerspenstigen Oldesloer Handschellen anzulegen, worauf man ihn glücklich bis zur nächsten Wache brachte. Von dort aus sollte er nach der Raboisenwache transportirt werden. Unterwegs schlug er mit den Handschellen gegen einen Laternenpfahl, diese sprangen auf, der Arrestat bekam die Hände frei und warf sich sofort auf den begleitenden Konstabler. Dieser rang längere Zeit mit dem Wüthenden, bis ein zweiter Polizist hinzukam, mit dessen Hülfe der Gefangene überwältigt, gebunden und per Wagen nach der Raboisenwache gebracht werden konnte. Dort hat der gewaltthätige Oldesloer nun hinter eisernen Gittern Gelegenheit, an die heimathlichen Fluren zu denken, wo es keine Konstabler und keine Handschellen giebt.

In liebenswürdiger Weise scheinen der Sohn und Schwiegersohn eines Wirthes am Nagelsweg mit den Gästen umzugehen, wenn es sich so verhält, wie ein Schiffer heute anzeigte. Derselbe will nämlich, als er in der betreffenden Wirthschaft bis 3 Uhr Nachts gekneipt hatte, von den Obengenannten in Folge eines Wortwechsels blutig geschlagen worden sein. Ob diese Angabe auf Wahrheit beruht, muß die eingeleitete Untersuchung ergeben.

m. **Unangenehme Ueberraschung.** Ein in der Berthastraße in Barmbek wohnender Hauswirth ließ vor Kurzem einen seiner Miether wegen Zahlungsunfähigkeit auspfänden. Als der Hauswirth nun dieser Tage die betreffende Wohnung betrat, machte er die unangenehme Entdeckung, daß ein Theil der in derselben verbliebenen Mobilien verschwunden war. Man vermuthet, daß der frühere Miether sich die gepfändeten Gegenstände aus der Wohnung geholt hat und es ist deshalb eine Untersuchung gegen denselben eingeleitet worden.

Mißhandlung. In einer Wirthschaft auf den Raboisen wurden gestern Abend zwei Schlossergesellen von mehreren unbekannten Strolchen überfallen und mißhandelt. Beide wurden erheblich verletzt und mußten sich in's Kurhaus begeben, um verbunden zu werden. Die Thäter sind entflohen, doch wird es hoffentlich gelingen, ihrer habhaft zu werden.

Renitent. Auf dem Venloer Bahnhof stieg gestern ein obdachloser Arbeiter in ein Koupé dritter Klasse eines abgehenden Zuges. Der Aufforderung des dienstthuenden Beamten zum Verlassen des Waggons leistete er keine Folge und er mußte mit Gewalt entfernt werden, wobei er sich energisch widersetzte. Einem hinzugerufenen Konstabler zerriß er die Uniform, wurde aber schließlich überwältigt und verhaftet.

Einen Streifzug unternahm in letzter Nacht die Sittenpolizei in St. Pauli. Der heiligen Hermandad fielen dabei 20 Priesterinnen der Venus vulgivaga in die Hände.

Auf Irrthum beruht eine Notiz in Nr. 220 d. Bl., wonach die Haushälterin eines in der Bartelsstraße wohnenden Malers den Sohn ihres Dienstherrn in empörender Weise mißhandelt haben soll. Dem Kinde wurde nur wegen Weglaufens aus der Schule eine Züchtigung zu Theil, und zwar von seinem Vater. Letzterer hat auch keine Haushälterin, sondern ist in zweiter Ehe verheirathet.

Der beste Bruder scheint der Kontorbote auch nicht zu sein, welcher gestern Abend auf dem Paulinenplatz schlafend angetroffen und zur Wache gebracht wurde. Er verwickelte sich dort in Widersprüche über seine Wohnung, so daß man ihm einen Konstabler mitgab, um seine Adresse zu erforschen. Diesen führte er in das vierte Stockwerk eines Hauses der Jägerstraße und versuchte dort, ihn die Treppe hinabzustoßen. Der Konstabler faßte den liebenswürdigen Menschen um den Leib, trug ihn die Treppe hinunter und beförderte ihn mit Hülfe von Privatpersonen zur Wache zurück. Da der renitente Mensch aber auch dort wie toll umherskandalirte, so wurde er gefesselt.

Ein Vergnügen eigner Art machte sich in letzter Nacht ein Betrunkener, indem er in der Amsinckstraße auf einen Laternenpfahl kletterte und aus luftiger Höhe sang: „Im tiefen Keller sitz' ich hier!" Da seine musikalische Begabung nicht auf gleicher Stufe wie seine Klettergewandtheit steht, so wurde der Gesang von einem prosaischen Konstabler als Ruhestörung betrachtet und der Sangeslustige heruntergeholt und auf die Wache sistirt. Nachdem er dort eine entsprechende Summe deponirt hatte, wurde der sonderbare Heilige entlassen.

In brutaler Weise mißhandelte ein aus Westpreußen gebürtiger Zimmermann einen Kollegen. Er überfiel ihn, schlug auf ihn los und warf ihn zu Boden. Der Mißhandelte war an der Kniescheibe bedeutend verletzt und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Der Thäter wird zur Rechenschaft gezogen werden.

Wegen Diebstahls verhaftet wurde vor einigen Tagen in seinem Logis in der Mühlenstraße ein aus Ludwigslust gebürtiger früherer Hausknecht, jetzt angeblich Händler. Gestern wurde nun auch seine Logiswirthin gefänglich eingezogen, und zwar unter der Beschuldigung der Hehlerei. In ihrem Besitze wurden mehrere schwere silberne Eßlöffel und silberplattirte Gabeln gefunden, welche von einem Einbruchsdiebstahl in Borgfelde herrühren. Die beiden Verhafteten wurden der Staatsanwaltschaft überwiesen.

Angeblich um ein Geschäft zu gründen, lieh sich ein in der Steinstraße logirender Kommis von einem Freunde seines Bruders eine Geldsumme. Der gefällige Freund wurde jedoch bald gewahr, daß er beschwindelt worden, und ließ den Kommis, als er ihn zufällig traf, verhaften. Da die Mutter des Inhaftirten die Summe nicht ersetzen wollte, so wurde der Kommis der Kriminalpolizei überwiesen.

Ein Leckermaul. Ein zwölfjähriger Knabe wurde gestern in einer Konditorei dabei ertappt, als er sich unbefugter Weise in den Besitz einer Tafel Chokolade setzen wollte, und der Polizei übergeben.

Wegen Betteln, Unfugs u. s. w. wurden gestern in St. Pauli 30 Personen arretirt.

Erwischt. Ein auf dem Zirkusweg promenirendes Ehepaar bemerkte gestern Abend dort eine frühere Einlogirerin von ihnen, welche sie wegen Diebstahls in Verdacht haben. Sie ließen die Person verhaften.

Beim Würfelspiel erzürnten sich gestern Nachmittag mehrere Gäste einer in der 2. Bernhardstraße belegenen Wirthschaft und hieben auf einander los; sie wurden verhaftet.

Im Verdachte des Diebstahls steht ein Schornsteinfegerlehrling, welcher heute verhaftet wurde. Derselbe hatte an dem Hause Zeughausmarkt 39 eine Dachrinne gereinigt. Tags darauf kam er wieder in das Haus und gab an, er habe in der Dachrinne ein Messer liegen lassen, das er sich holen wolle. Um zu der Rinne zu gelangen, mußte er durch die Bodenkammer des Dienstmädchens, was ihm gestattet wurde. Später fehlte dem Mädchen ein Kästchen mit einer goldenen Broche und Ohrringen, das gestohlen zu haben der Lehrling nun beschuldigt wird.

Diebstähle. Aus der Ladenkasse eines Zigarrenhändlers in der Zweiten Brandstwiete stahl ein Einschleicher einen Drahtkorb mit M. 60. — Einem in der Bankstraße 117 wohnenden Arbeiter wurde eine silberne Zylinderuhr nebst Kette gestohlen.

Ertappt wurde ein angeblicher Drechsler, als er bei einem Schuhmacher am Neuen Steinweg ein Paar Stiefel stahl. Er wurde verhaftet.

Verhaftungen. Ein Maurer und ein Küper, welche sich in der Breitenstraße prügelten, wurden zur Wache sistirt. — Wegen Mißhandlung seiner Frau und Kinder wurde ein Bewohner der Steinstraße arretirt. — Des Versuchs der Gefangenenbefreiung hat sich in der Hammerbrookstraße ein Mann schuldig gemacht; er wurde verhaftet. — Als des Diebstahls verdächtig wurde ein am Hansaplatz konditionirendes Dienstmädchen verhaftet.

Aus Altona.

Wahlmänner zur Landtagswahl werden im Ganzen in Altona 384 gewählt, und zwar in 58 Bezirken je 6, in 12 je 3 Wahlmänner.

In der gestrigen Sitzung der städtischen Kollegien referirte Oberbürgermeister Adickes über einen Dringlichkeitsantrag. Nachdem die Regierung der Stadt eine bedeutende Summe für die Besoldung der Lehrer zur Verfügung gestellt hatte, um dadurch den Wegfall des Schulgeldes herbeiführen zu helfen, stellte es sich heraus, daß die Stadt die dazu noch nöthige Summe alljährlich nicht aufbringen könne. Man beschloß nun, das bisher pro Jahr M. 16 betragende Schulgeld auf die Hälfte herabzusetzen. Dieser Beschluß erhielt aber die regierungsseitige Genehmigung nicht, da die Stadt dann inkl. des Zuschusses der Regierung einen jährlichen Ueberschuß von M. 2550 an dem Schulgelde erzielt hätte. Dieser Ueberschuß wäre noch erheblich gestiegen, da nur von fünf zu fünf Jahren eine neue Festsetzung stattfindet. Die Schulbehörde beantragte nun, das Schulgeld auf jährlich M. 7,20 zu normiren, trotzdem der Stadtkasse dadurch ein Nachtheil von M. 1500 pro Jahr erwächst. Dieser Antrag wurde debattelos genehmigt.

In geheimer Sitzung genehmigten die städtischen Kollegien gestern den von uns bereits mitgetheilten Antrag der Baukommission wegen des Austausches von Grundstücken mit Hamburg; ferner die Verpachtung des Schlachthausplatzes an die Gebrüder Wöckers auf fünf Jahre, vorbehaltlich der Genehmigung der Regierung. Außerdem wurde beschlossen, dem Ankauf von drei in der Geestermannsstraße belegenen Grundstücken die Genehmigung zu ertheilen, da diese mit den zwei schon früher erworbenen, nach der Schellfischallee zu gelegenen, sich zusammen vortheilhafter verwerthen ließen.

In der gestrigen Sitzung unserer Schulbehörde wurde beschlossen, von der Wahl eines wissenschaftlich gebildeten Lehrers für die höhere Töchterschule noch Abstand zu nehmen, bis seitens des Schuldirektors Wagener nähere Erkundigungen über die Reflektanten eingezogen worden seien. Unter Anderem wurde zwei erkrankten Lehrern auf ihr Gesuch der Urlaub bis Ende d. J. verlängert und die Neuanstellung von 7 Lehrern und 3 Lehrerinnen in Aussicht genommen, sowie beschlossen, noch Kräfte zur Ertheilung von Handarbeitsunterricht in der Zweiten Bürgerschule anzustellen. Außerdem sollen sämmtliche vorhandenen Mittel zunächst zur Beschaffung von je einem Kaiserbilde nach vorgelegtem Muster für die Bürger- und Freischulklassen verwandt werden.

Die Verlängerung des Sieles in der Großen Elbstraße und dem Abbruchsviertel ist jetzt inkl. der Anschlüsse fertiggestellt.

Der Ankauf des Lange'schen Grundstücks in der Großen Elbstraße und des daneben gelegenen Speichers der Firma Sturm u. Bieske wird von der Zollbehörde beabsichtigt, da diese Plätze zusammen mit dem an den letzterwähnten Speicher stoßenden Hanse'schen Grundstück, welches bereits in den Besitz der Zollbehörde übergegangen ist, sich vorzüglich zu Zollzwecken eignen.

Die Aktionäre der Kaltenkirchener Bahn hielten heute ihre ordentliche Generalversammlung ab. Auf Antrag des Aufsichtsraths wurde dem Vorstande Decharge ertheilt. Nach dem Geschäftsbericht beträgt der Reingewinn für dies Verwaltungsjahr M. 46 304,47; nach Dotirung der verschiedenen Fonds mit M. 13 032,68 kommen zur Vertheilung M. 33 271,79; davon erhalten die Stamm-Prioritäts-Aktien Litt. A zu 4½ pZt. M. 18 090, den Rest, da unter 5 pZt. des Nennwerthes, die Aktien-Inhaber von Litt. B, also M. 15 181,79. Die Inhaber der Stamm-Aktien gingen auch diesmal wieder leer aus.

Was Alles eine Privaturkunde ist. In Vesendorf verkauft ein Landmann einem Forstarbeiter ein spathlahmes Pferd für den Preis von M. 9 mit der Bedingung, daß das Thier sofort geschlachtet werden müsse. Um es wieder zu erkennen, wenn der Käufer etwa einen Verkauf beabsichtigen sollte, brannte er in den Huf des einen Pferdefußes die Buchstaben A. C. ein. Der Forstarbeiter kehrte sich jedoch nicht an die Abmachung, verkaufte die Rosinante und brannte in einen anderen Pferdefuß, den er von einem früher geschlachteten Pferde noch liegen hatte, dieselben Zeichen ein. Als Beweis, daß er den von dem Landmanne gekauften Gaul geschlachtet, zeigte er diesen Fuß dem Verkäufer. Dieser merkte aber die Täuschung und verklagte den Käufer. Der Fall wurde heute vor dem Schöffengericht verhandelt und der schlaue Forstarbeiter zu einem Monat Gefängniß wegen Urkundenfälschung verdonnert, da nach der Deduktion des Gerichts das Merkmal einer Privaturkunde darin bestehe, daß sie zum Beweise über Rechts- und Vermögensverhältnisse dient.

Eine Erweiterung der Pulverfabrik Tinsdahl, gegen welche die Bewohner von Schulau und Wedel protestirt hatten, ist von höchster Instanz jetzt genehmigt worden.

Ueber Blitzschäden macht Dr. Hellmann vom meteorologischen Institut recht interessante Mittheilungen. Danach haben im vergangenen Jahre verhältnißmäßig die meisten derselben in Schleswig-Holstein stattgefunden, und dort ist wieder die Ost- und Westküste am meisten in Mitleidenschaft gezogen, indem in letztgenannten Bezirken drei Mal soviel Fälle zu verzeichnen waren, als im übrigen Theil Schleswig-Holsteins. In Altona hat im Jahre 1887 der Blitz 160 Mal, in Norderdithmarschen 539 Mal eingeschlagen.

Aeußerst vorsichtig. In der Catharinenstraße wurde gestern Abend ein Mann auf dem bloßen Erdboden schlafend angetroffen; da demselben die Uhrkette lang aus der Westentasche heraushing, so veranlaßten Passanten einen Polizisten, den Mann zur Sicherheit vor Langfingern mit zur Wache zu nehmen. Dort erkannte man aber bald, daß der Mann, der übrigens der Branntweinflasche, welche er in der Tasche trug, bedeutend zugesprochen hatte, sich gegen Diebstahl selbst ausreichend geschützt hatte. Er hatte nämlich außer der unechten Kette überhaupt nichts Mitnehmenswerthes, z. B. Geld oder Uhr, bei sich; seine Kette war in der Westentasche festgenäht. Der Arrestat kannte die Schlechtigkeit der Welt jedenfalls sehr genau, da er erst kürzlich nach längerem Studium aus einer Strafanstalt entlassen worden war.

Wegen verschiedenerß Reparaturarbeiten, hauptsächlich am Dampfkessel, hat der Zollkutter „Otter" an der Dampfschiffsbrücke angelegt.

Wegen Unfugs, Trunkenheit, Umhertreibens u. s. w. kamen gestern 12 Personen in Haft.

Recht verdächtig machten sich gestern zwei Leute, ein Bäcker und ein Mechaniker, welche bei einem Pfandleiher eine goldene Damenuhr verkaufen wollten. Auf Veranlassung des Pfandleihers wurden die Leute in Haft genommen.

Konsequenz scheint nicht grade Sache des Nationalen Vereins zu sein. Der Verein, ein Kartellsprodukt, hatte bekanntlich vor einiger Zeit die Aufstellung des Amtsrichters Dr. Witting als Kandidaten angeregt, soll denselben jetzt aber wieder in einer für den 6. Oktober in Aussicht genommenen Versammlung seinen Parteigenossen zur Aufstellung empfehlen wollen.

Eingeschlichen hatte sich in letzter Nacht ein Heizer in ein Haus der Großen Freiheit. Da der Mann einen plausiblen Grund für seine Anwesenheit nicht anzugeben wußte, überlieferte man ihn einem Polizisten zur Arretirung.

Fertiggestellt ist jetzt der Durchbruch der Hafenstraße durch den oberen Theil der Fischerstraße und Letzterer dem Verkehr wieder freigegeben. An dem unteren Theil der Fischerstraße, welcher bedeutend erhöht wird, wird noch emsig gearbeitet.

Verboten ist den unter sittenpolizeilicher Kontrole stehenden Frauenzimmern seitens der Polizei der Besuch der ersten Plätze im Zirkus Busch.

Aus Wandsbek.

m. **Zur Leitung des Nachsteuergeschäfts** für Altona, Wandsbek und die an Hamburg angrenzenden hannoverschen Gebietstheile ist seitens der Provinzial-Steuerdirektion eine Nachsteuerkommission unter dem Vorsitz des Oberregierungsraths Jonas eingesetzt, welche ihren Sitz in dem Hauptzollamtsgebäude in Ottensen hat. Beschwerden gegen die Entscheidungen dieser Kommission sind an die Vollzugskommission des Zollanschlusses Hamburgs zu richten.

Auswärtiges.

Von der Marine. Das Kanonenboot „Iltis" ist am 26. September in Chefoo eingetroffen und beabsichtigt am 4. Oktober wieder in See zu gehen.

Mordthat eines Knaben. Die „Königsberger Allgemeine Zeitung" berichtet vom 25. d. M. von dort: In der Badergasse wohnt eine Handelsfrau Namens B., welche in rüstiger Arbeit sich und ihr Enkelkind, den 11 Jahre alten Knaben Arthur Mertins, ernährte. Vater und Mutter waren gestorben, und so hatte sich die Großmutter seiner angenommen, trotzdem der Bursche ihr und allen Nachbarn recht wenig Freude machte und namentlich fortwährend in Hader mit seinen Altersgenossen lebte, so daß er das Schreckenskind der ganzen Gegend wurde. Gestern Abend prügelte sich der Bursche mit einigen Kameraden, gegen die er schon am Nachmittage Drohungen ausgesprochen hatte, als der ebenfalls dort wohnende 13jährige Sohn Robert des Kapitäns Schulz auf die Straße trat. Robert Schulz wird als ein verträglicher, ruhiger, sehr hübscher Knabe geschildert; derselbe hatte das Unglück gehabt, das linke Bein zu verlieren, und trug daher ein künstliches, mittels dessen er sich recht gut fort zu bewegen vermochte. Da er nun unter den Streitenden auch seinen jüngeren Bruder bemerkte, so hinkte er heran und suchte Frieden zu stiften. Nun zog Arthur Mertins ein spitzes, schmales Messer, welches er nach Aussagen der Zeugen offen in der Tasche getragen haben muß, hervor und stieß es dem Robert Schulz in die Brust. Dieser hatte noch die Kraft, die Treppe zur elterlichen Wohnung hinauf zu gehen. Am Ende derselben angekommen, brach der Knabe plötzlich mit dem Rufe: „Mutter, ruf die Mutter!" zusammen. Als die Mutter die Thüre öffnete, fand sie vor der Schwelle die Leiche ihres Sohnes. Ein hinzugerufener Arzt konnte nur noch den bereits eingetretenen Tod konstatiren. Der elfjährige Mörder hatte seinem Opfer das Herz mitten durchbohrt, so daß auch nur wenige Tropfen Blut geflossen waren. Der junge Mörder versteckte sich, wurde aber bald aufgespürt und verhaftet.

Vier Personen ertrunken. Ein sehr beklagenswerther Unglücksfall ereignete sich am 22. d. M. Abends auf dem Drausensee in Westpreußen. Ein mit vier Personen besetztes Boot kenterte bei der Rückkehr von einer Spazierfahrt, wobei sämmtliche Insassen in's Wasser fielen und ertranken. Bis zur Stunde sind trotz aller Bemühungen die Leichen der Verunglückten noch nicht gefunden und ebenso auch noch nicht die Veranlassung dieser traurigen Katastrophe bekannt.

Ein grauenvoller Unglücksfall ereignete sich am 25. d. M. auf dem Hüttenwerk Quint bei Trier. Ein Arbeiter wurde von einem Schwungrade erfaßt und in wahrhaft grauenerregender Weise zu Tode gerädert.

Eine Revolver-Affäre fand am 25. d. M. vor dem Schwurgericht in Darmstadt ihren Abschluß. Der 19jährige Schlosser Jacob Wiedmann stand unter der Anklage der versuchten Tödtung, weil er in der Nacht vom 10. auf den 11. Juni d. J. in Offenbach in angeheitertem Zustande auf einen Wächter des damals in Offenbach sich aufhaltenden Zirkus Hagenbeck, ohne hierzu weitere Veranlassung zu haben, mehrere Revolverschüsse abgegeben hatte. Im Zirkus wurde der Geburtstag des Besitzers festlich begangen und es war daher dort noch zu vorgerückter Stunde Musik, worüber W. räsonnirte. Vom Nachtwächter zur Ruhe verwiesen, lief er in seine nahegelegene Wohnung und holte einen Revolver, aus welchem er fünf Schüsse aus geringer Entfernung auf den Wächter abgab. Dieser wurde am Hinterkopf und am linken Vorderarm leicht verwundet, so daß er nach 13 Tagen wieder hergestellt war. Durch glückliche Umstände waren zwei andere Schüsse, welche den Wächter am Körper getroffen hatten und die leicht eine ernstere Verletzung zur Folge haben konnten, ganz wirkungslos geblieben. Der im Allgemeinen geständige Angeklagte wurde zu 2 Jahren und 3 Monaten Zuchthaus verurtheilt, der benutzte Revolver eingezogen. Der Staatsanwalt hatte 5 Jahre Zuchthaus in Antrag gebracht.

Von Soldaten überfallen. Viel Aufsehen machte, wie man dem „B. T." aus Braunschweig mittheilt, kurz vor dem Schlusse der in der Lüneburger Haide abgehaltenen Manöver folgender Vorfall: Fünf Soldaten von den in Hildburghausen garnisonirenden 79ern überfielen des Nachts im Bivouak den ihnen verhaßten Sergeanten Jünemann im Schlafe, betäubten ihn mit einem Schlage und schleppten ihn dann in ein Lupinenfeld, wo derselbe schrecklich mißhandelt und dann liegen gelassen wurde. Der arg Zugerichtete wurde aufgefunden und nach dem Lazareth in Uelzen gebracht, wo sich dann herausstellte, daß ihm u. A. ein Auge ausgeschlagen war. Die Thäter sitzen jetzt im Militärgefängniß zu Hannover und erwarten ihre Strafe.

Der Thäter, welcher, wie gestern mitgetheilt, den Schlosser Trusting im Walde bei Ruhla erschossen, ist nunmehr in der Person eines dortigen Bürgers, G. Ortmann, ermittelt, der sich, nachdem er zuerst geflohen war, am 25. d. M. selbst dem Gerichte gestellt hat. Ortmann war, wie er angiebt, am Abend des Unglückstages mit seinem Sohn auf die Jagd gegangen. Auf dem Anstand sahen sie nach 11 Uhr, nachdem sie kurz zuvor einen Hirsch hatten brüllen hören, eine Gestalt in einer Entfernung von ca. 40 Schritt sich bewegen, welche der alte O. für einen Hirsch hielt, zumal er in einer Zweigbildung das Geweih zu sehen glaubte. Erst der dem Schusse unmittelbar folgende Aufschrei belehrte ihn über seinen verhängnißvollen Irrthum.

Wegen Zweikampfes resp. Kartelltragens verhandelte am 25. d. M. das Militärgericht in Würzburg gegen den Premierlieutenant Hans Mayr von Würzburg und Sekondelieutenant Georg Haus von Nürnberg, Beide im 14. Infanterie-Regiment in Nürnberg. Am 21. April d. J. saßen mit mehreren Kameraden die beiden Angeschuldigten im Café Moriz in Nürnberg und ihnen am anderen Tische gegenüber die beiden Studiosen Kraus und Pichel von Erlangen. Ersterer glaubte sich vom Premierlieutenant Mayr höhnisch fixirt und ließ ihm deshalb von seinem Kommilitonen Pichel sagen, er möge sich von Kraus physisch und moralisch geohrfeigt betrachten. Dieses ließ sich Premierlieutenant Mayr nicht gefallen und forderte Kraus durch den Sekondelieutenant Haus zum Duell mit 5 Schritten Distanz und so langem Kugelwechsel, bis Einer von Beiden abgeführt werde. Alle Versuche des Sekondelieutenants Haus, das Duell rückgängig zu machen, waren erfolglos und so fand denn am 26. April dasselbe statt. Nach dem fünften Kugelwechsel wurde Studiosus Kraus verwundet und zwar durch einen Schuß unterhalb des Herzens. Premierlieutenant Mayr erhielt 3 Monate Festungshaft und Sekondelieutenant Haus wurde freigesprochen. Kraus erhielt s. Z. von der landgerichtlichen Strafkammer 1 Jahr Festungshaft, legte aber gegen dieses Urtheil die Revision beim Reichsgericht ein, welche aber noch nicht entschieden ist.

Den Paßzwang als Deckmantel für Schwindeleien hatte ein Kaufmann, nach der „Metzer Ztg." Altelsässer und Träger eines berühmten Namens, Ernst Rapp, benutzt und verschiedene altdeutsche Firmen in so fern schwer geschädigt, als er von diesen werthvolle Waaren kaufte, entweder konsignirte oder nach Paris spediren ließ und unter dem Vorwande einer geschäftlichen Reise nach Frankreich von Nancy aus erklärte, daß ihm als geborenen Franzosen, der im Elsaß für Frankreich optirt habe, in Folge der Einführung des Paßzwanges die Rückkehr nach Straßburg unmöglich gemacht sei und er daher seine Verpflichtungen nicht erfüllen könne. Ungefähr 20 deutsche Firmen sind in Straßburg von diesem Betrüger um ungefähr M. 150 000 in dieser Weise beschwindelt worden. Ueber Rapps Vermögen ward sofort der Konkurs erklärt und seine Verfolgung und die Geltendmachung der Rechte der deutschen Kaufleute in Paris, wohin sich Rapp gewandt hatte, eingeleitet, doch hat Rapp sich plötzlich in Paris unsichtbar gemacht und ist nach London entwichen.

Ausgeraubte Luftschiffer. Einem Luftschiffer passirt das nicht oft, daß er in Ausübung seines „hohen Berufes" Briganten in die Hände fällt; doch sollte, wie man dem „Berl. Tageb." schreibt, dem Luftschiffer Scott, der mit dem Grafen Godio von Mailand aus einen kleinen Luftbummel unternommen hatte, dieses Malheur begegnen. Als der Ballon, den der Sturm zuerst bis zum Monte Rosa getrieben, in der Gegend von Vercello landete, näherte sich demselben eine Schaar Männer, die unsere Luftschiffer für gutherzige Bauern hielten und aufforderten, die ausgeworfenen Stricke des Ballons zu halten. Dies thaten die guten Leute auch; aber nur um augenblicklich über die beiden Segler der Lüfte herzufallen und sie selbst sammt dem Nachen dessen Inhalt in Champagner, Eßwaaren, Geld, Waffen 2c. bestand, auszurauben. Als die Bande im Begriff war, den Wehrlosen auch noch die Kleider vom Leibe zu ziehen, kam zum guten Glück eine Gensdarmerie-Patrouille herbei, die den Ballon hatte fallen sehen. Die Bande riß aus; die Polizei hat inzwischen unter den Einwohnern der Umgegend mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Eine entführte Gräfin. In Bologna erregt das Verschwinden der Komtesse Ricci, einer jungen Dame aus hocharistokratischer Familie und einer berühmten Schönheit, großes Aufsehen. Dieselbe soll von einem unbekannten jungen Manne, welcher sie seit Wochen verfolgte, entführt worden sein.

Diebstähle im Museum zu Athen. Die Behörden des Britischen Museums und die Kuratoren des South-Kensington-Museums sind in einer peinlichen Verlegenheit. Vor einiger Zeit erwarben sie eine prächtige Marmorbüste des Kaisers Hadrian, ein treffliches Beispiel antiker Kunst und daher entsprechend theuer. Die Behörden waren über ihre Acquisition sehr stolz und luden einen wohlbekannten Diplomaten ein, dieselbe zu besichtigen. Dieser Herr, ein Grieche, erkannte die Büste sofort als eine, welche er unter den werthvollsten Kunstschätzen des königlichen Museums in Athen gesehen hatte und setzte sich mit seiner Regierung in Verbindung. Es wurde sofort eine Untersuchung angestellt, mit dem erstaunlichen Ergebniß, daß nicht nur diese Hadrians-Büste aus dem Museum in Athen verschwunden war, sondern auch andere Kunstschätze fehlten, und hochstehende Personen in der griechischen Hauptstadt sind in die Diebstähle implizirt, welche seit geraumer Zeit mit der größten Kühnheit und systematisch betrieben worden sind.

Ein sonderbarer Eisenbahnunfall wird aus Konstantinopel berichtet. Der von Wien kommende internationale Zug ist nämlich in der Nacht zum 27. d. M. bei Mustafa Pascha entgleist, weil ein Büffel auf das Geleise gerieth; doch ist Niemand verletzt worden.

Von einem schweren Südost-Sturm wurde am 30. August Port Elizabeth an der südostafrikanischen Küste heimgesucht; nicht weniger als 9 Segelschiffe, die mit ihren Ladungen einen Werth von 100 000 Pfd. Sterling repräsentirten, strandeten und gingen verloren. Glücklicherweise büßten nur zwei Personen ihr Leben ein, obschon mehrere schwere Verletzungen davontrugen. Der Uniondampfer „Moor", welcher am 24. September von Capstadt in Plymouth anlangte und seiner Zeit in Algoabay die volle Wuth des Orkans auszuhalten hatte, überbringt nähere Einzelheiten über den Unfall, aus denen hervorgeht, daß der Sturm am 29. August Abends einsetzte und in der Nacht an Stärke zunahm, um am folgenden Tage in einen vollen Orkan auszuarten. Die deutsche Brigg „Dorothea", Christiansen, 172 Tons, welche ihre von Hamburg kommende Ladung nahezu entlöscht hatte, riß sich von ihren Ankern los und trieb am 30. August Morgens auf Strand. Die Mannschaft wurde mit dem Raketenapparat gerettet. Am selben Morgen brachen die Ankerketten der 657 Tons großen belgischen Bark „Drie Emmas", Kapt. Nicholas, welche ihre Kohlenladung gelöscht hatte. Das Schiff versuchte, die offene See zu gewinnen, trieb aber schließlich auf Strand. Innerhalb drei Stunden strandeten die englische Bark „Wolseley", Sigman, 340 Tons, mit Stückgütern von Capstadt, der 335 Tons große schwedische Schooner „Natal", mit Stückgütern von New-York, die mit Wolle und Häuten nach London bestimmte dänische Bark „Jane Harvey", 347 Tons, die englische Schoonerbark „Elizabeth Stevens", 198 Tons, mit Weizen von Capstadt kommend, und die österreichische Bark „Loda", 544 Tons, mit Wolle und Fellen nach London bestimmt, an verschiedenen Stellen der Bay und wurden wrack. Die größte Erregung am Lande verursachte die Strandung der englischen Bark „Wolseley". Nachdem dies Schiff am 30. August Morgens längere Zeit hülflos herumgetrieben hatte, kollidirte es schließlich mit der belgischen Bark „Drie Emmas", deren Heck es zertrümmerte. Der Zusammenstoß erfolgte mit solcher Gewalt, daß der Hockmast der „Wolseley" mit allem Zubehör niederstürzte und über Bord ging. Bald darauf strandete die „Wolseley" und begann auseinanderzubrechen. Nicht lange währte es, so ging der große Mast ebenfalls über Bord und die aus 12 Mann bestehende Besatzung flüchtete in den Besahnmast. Die Lage der Unglücklichen wurde von Minute zu Minute bedenklicher. Mit furchtbarer Gewalt brachen die Seen über das Schiff hinweg; bald brach die Bark in der Mitte auseinander und das Vorderschiff sank in die Tiefe. Erst nach mehrmaligen Versuchen gelang es der Rettungsstation, mittels des Raketenapparates eine Verbindung mit dem Wrack herzustellen, da die Schiffbrüchigen nicht mehr die Kraft besaßen, die Leinen einzuholen. In vollständig erschöpftem Zustande langten die Unglücklichen endlich am Lande an. Während der Nacht strandete die italienische Bark „Roschetto", 711 Tons, von Rangoon mit einer Ladung Teakholz nach Greenwich bestimmt, und nur mit knapper Noth wurde die Mannschaft gerettet. Der Dreimastschooner „Rosebud" ging in der Mosselbay verloren.

Seltsame Schicksale Schiffbrüchiger werden von Passagieren des vor einigen Tagen von New-York in Queenstown angekommenen Dampfers „Spain" berichtet. Darnach soll ein Herr in Brooklyn am 11. d. aus Ojee, einer der Inseln der Südsee-Gruppe, einen Brief empfangen haben, der von einem seiner Freunde, Kapitän Green, geschrieben worden ist, von dem man annahm, daß er sammt seinem Schiffe „Confederation" im Jahre 1858 zu Grunde gegangen sei. Dieses Fahrzeug segelte im Februar jenes Jahres von New-York nach Australien, und da niemals von dem Schiffe etwas gehört wurde, so schloß man auf dessen Untergang mit allen 16 Personen an Bord. Der Brief war auf einem beschmutzten Blatte aus dem Schiffs-Logbuch geschrieben und vom Juli 1887 datirt. Er war einer Walfischfang-Bark, welche die Insel zu jener Zeit passirte, zur Beförderung anvertraut worden. Der Schreiber setzt voraus, daß selbstverständlich er sowie sämmtliche Personen an Bord der „Confederation" für verloren gehalten worden sind. Dann erzählt er, wie das Schiff nach neunmonatlicher Fahrt während eines Sturmes scheiterte, und wie die Bemannung mit ihm selber und 2 Frauen in den Booten Rettung suchte und sie Alle nach 40tägiger Fahrt auf den Korallen-Riffen der Insel Ojee landeten. Die Insel erwies sich als unbewohnt, obwohl ein Ueberfluß an Wild, Fischen, Früchten und Wasser vorhanden war. Eines Abends im Dezember 1862 kam das erste Schiff in Sicht, und 8 Matrosen stachen in See, um sich mit demselben in Verbindung zu setzen. Das Wetter war jedoch sehr stürmisch, und das Boot mit seinen Insassen kehrte nicht zurück, so daß Kapitän Green dieselben für verloren hält. Letzterer theilt ferner mit, daß die beiden Frauen sich mit zwei der schiffbrüchigen Matrosen verheiratheten, und daß, obwohl mehrere Todesfälle auf der Insel stattgefunden haben, die Bevölkerung zur Zeit aus 12 Personen bestand, die sich ganz zufrieden fühlten. An Kleidungsstücken litten sie indeß großen Mangel. Während der 30 Jahre hatten sie sich nur mit drei Schiffen in Verbindung setzen können; sein Brief war vor bereits 4 Jahren geschrieben worden und harrte seit jener Zeit der Beförderung. Kapitän Green sagt, er sei 68 Jahre alt und befinde sich bei guter Gesundheit. Er bittet den Adressaten (Mr. Murtagh), den Inhalt seines Briefes der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Aus dem Gerichtssaal.

Schiedsgericht für Unfallversicherungssachen.

Vorsitzender: Dr. jur. H. Steinthal.

28. September.

Die heute verhandelten vier Berufungssachen richten sich gegen Bescheide der Sektion IV der Nordwestlichen Eisen- und Stahlberufsgenossenschaft:

Der Tapezierer F. O. in Hamburg fiel am 18. Dezember 1886 im Aktienspeicher am Jonas, wo er im Betriebe der Hamburg-Amerik. Packet-Aktien-Gesellschaft beschäftigt war, eine Treppe hinunter und erlitt einen Schädelbruch. Nach der Beendigung des Heilverfahrens wurden dem O. durch Bescheid vom 15. März d. J. 50 pZt. der vollen Rente mit M. 25,85 pro Monat zugesprochen. O. erhebt dagegen Widerspruch und verlangt volle Rente und Kostenersatz. Da das auf Veranlassung des Schiedsgerichts eingeholte Physikatsgutachten O.'s Behauptung seiner vollen Erwerbsunfähigkeit als Folge des Betriebsunfalles bestätigt und die Halluzinationen, an denen O. leidet, für nicht leicht beseitigt erklärt, so beschließt das Gericht, dem Berufungskläger die volle Rente mit M. 620 pro Jahr zuzubilligen.

Der Schmied H. C. in Wandsbek, welcher als Heizer im Betriebe von G. Haller in Ottensen beschäftigt war, will zwischen der Zeit vom 17. bis 24. September v. J. mit der linken Hand in die Maschine gerathen sein und sich dabei den Mittelfinger verletzt haben. Da er nach seiner Ansicht dadurch in seinem ferneren Erwerb sich beeinträchtigt glaubt, so beanspruchte er Rente, wurde aber durch Feststellungsbescheid vom 4. Juni d. J. mit seiner Forderung abgewiesen. Seine dagegen rechtzeitig eingelegte Berufung wird vom Gericht verworfen, weil er trotz des gerichtsseitig angeordneten persönlichen Erscheinens nicht anwesend ist.

Der Maschinenbauer Ch. B. in Altona, im Betriebe der Firma Groth und Degenhardt, kam mit der rechten Hand zwischen Zugstange und Kreuzkopfführung einer Dampfmaschine, als er zur Reparatur derselben in der Brauerei von Raeßke in Altona am 21. Novbr. 1887 anwesend war. Die Verletzungen sollen nach seiner Ansicht eine Verminderung seiner Erwerbsfähigkeit hinterlassen haben, weshalb er Festsetzung einer Rente verlangte. Mit seinen Ansprüchen durch Bescheid vom 7. Mai d. J. abgewiesen, erhebt B. Widerspruch. Das Gericht beschließt, ein Physikatsgutachten über den Zustand des Berufungsklägers einzuholen und bis zum Eingang desselben die Verhandlung auszusetzen.

Die Wittwe A. M. C. G. in Ottensen erhebt gegen einen abweisenden Bescheid vom 5. Dezember v. J. Widerspruch. Sie behauptet nämlich entgegen dem vorliegenden ärztlichen Attest, daß ihr erster Mann, welcher sich im Dezember 1886 im Betriebe von Herm. Michaelsen eine Verletzung des Knies zuzog, in Folge dieses Unfalles gestorben sei, und verlangt Wittwenrente. Das Gutachten des Arztes, welcher den Verstorbenen bis kurz vor dessen Tode in Behandlung hatte, giebt die Todesursache als Lungenerkrankung an, welche in keinem Zusammenhange mit dem im Dezember erlittenen Unfall gestanden hätte. Das Schiedsgericht erkennt auf Verwerfung der Berufung, da dieselbe als völlig unbegründet erscheint.

Landgericht.

28. September.

Strafkammer II. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Engel. Staatsanwalt: Dr. Kaemmerer.

Die Sitzung wird eröffnet mit der Publikation des Urtheils gegen den Delikatessenhändler August Schröder, gegen den am Freitag, dem 21. d. M., wegen Vergehens gegen das Markenschutzgesetz verhandelt wurde. (Siehe Nr. 224 des „Echo".) Der Angeklagte wird kostenlos freigesprochen.

Zu 2 Monaten Gefängniß ist der Maurerarbeitsmann Christian August Friedrich Parpke wegen vorsätzlicher Körperverletzung verurtheilt worden, gegen welches Urtheil er Berufung eingelegt hat. Nach der Anklage hat Parpke am 20. April d. J. seinen Kollegen Bartels, nachdem sie zuvor auf dem Bau Streit gehabt, auf dem Nachhausewege mit einem Stück Maurerstein,

daß er zu diesem Zweck vom Bau mitgenommen haben soll, auf den Kopf geschlagen, so daß derselbe mehrere Verletzungen erlitt. Die eingelegte Berufung wird für unbegründet erachtet und daher verworfen.

Während des Streiks der Schauerleute wurden am 7. Juli die Arbeiter Brinkes und Johannsen, welche die Arbeit wieder aufgenommen hatten, an den Vorsetzen auflauert und verfolgt und schließlich am Holzenweg überfallen und verhauen. Es wurden daraufhin die beiden Schauerleute Christian Ludwig Heinrich Schütt und John Peter Heinrich Schörling als Diejenigen bezeichnet, welche diese That verübt haben sollen und Beide stehen heute unter der Anklage der Bedrohung und gemeinschaftlichen Körperverletzung. Von den beiden Zeugen vermag keiner den Angeklagten Schörling als bei der Affäre betheiligt zu erkennen, nur Schütt kennen sie auf das Bestimmteste wieder, jedoch hat derselbe weder mit zugeschlagen, noch irgend eine Drohung ausgestoßen. Von den Angeklagten wird behauptet, daß von ihnen Niemand sich an der Schlägerei betheiligt habe; ein gewisser „Hannes", dessen Zunamen sie aber nicht kennen, habe allein geschlagen und gedroht. Der Staatsanwalt ist der Ansicht, daß der nicht ermittelte „Hannes" den Willen der Angeklagten vollbracht, weshalb er gegen Schütt, der bestimmt mit dabei gewesen, 1 Woche Gefängniß wegen Nöthigung, aber Freisprechung des Schörling beantrage. Der Vertheidiger Dr. Tältheim plädirt für Freisprechung beider Angeklagten, welchem Antrage auch der Gerichtshof unter Verurtheilung der Staatskasse in die Kosten beitritt.

Wegen fortgesetzten Eigennutzes wird der Kupferschmied W. zu 3 Tagen Gefängniß und die Wäscherin Sch. zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Der schon wegen Eigenthumsvergehen vorbestrafte Gelegenheitsarbeiter Wilhelm Schwind wird beschuldigt, einen von ihm selbst mit verstellter Handschrift geschriebenen, „Frau Kühnert" unterzeichneten, Brief dem Wirth Brethahn überbracht und durch dies Schreiben dem Wirth einen ihm zur Aufbewahrung übergebenen Koffer, welcher einer Künstlerin gehörte, abgeschwindelt zu haben. Den Koffer brachte er dann nach einer anderen Wirthschaft, woselbst er ihn mittels eines Stemmeisens erbrach und daraus ein Kleid entnahm, das er dem daraufhin der Hehlerei angeklagten Handelsmann Sally Levin für M. 7 verkaufte. Schwind bestreitet, den Brief geschrieben zu haben, doch erscheint er durch das Gutachten des Schreibverständigen Plambeck, sowie durch die fernere Beweisaufnahme überführt und wird zu 9 Monaten Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust verurtheilt, dagegen wird Levin von der Anklage der Hehlerei kostenlos freigesprochen.

Am Sonntag, dem 26. August d. J., als die Wittwe Kaiser von einem Ausgange heimkehrte, fand sie zu ihrem Schreck die Stagenthür, welche sie bei ihrem Weggange verschlossen hatte, geöffnet, und als sie hierauf die Wohnung betrat, stürzte ihr der Schuhmacher Friedrich Theophil Pigorsch entgegen und eilte die Treppe hinunter. Derselbe sprang, im Parterre angekommen, aus einem Fenster auf den Hof hinaus, wo er dann von den Hausgenossen der Frau Kaiser, die auf deren Geschrei herbeigeeilt waren, gefunden und zur Haft überliefert wurde. In seinem Besitz fand sich dann ein Bund falscher Schlüssel und Dietriche, sowie bei einer in seiner Wohnung vorgenommenen Haussuchung verschiedene Kleidungsstücke, deren Erwerb er nicht nachzuweisen vermochte. Er giebt heute an, daß er die Kleidungsstücke mitsammt den Schlüsseln in den Anlagen vor dem Millernthor gefunden habe. Die Wohnung der Frau Kaiser will er offen gefunden haben und hineingegangen sein, um anzufragen, ob er dort Logis erhalten könne. Das Gericht erachtet ihn des schweren Diebstahlsversuchs für überführt und verurtheilt ihn zu 9 Monaten Gefängniß und 1jährigem Ehrverlust.

Der bisher noch nicht bestrafte 17jährige Maurergeselle Wilhelm Carl Theodor Hengebusch wird beschuldigt und ist geständig, einem Kürschner 10 Stücke Zeugreste gestohlen, einen auf Abzahlung entnommenen Anzug, der noch nicht bezahlt war, versetzt und schließlich seinem Logisgenossen aus einer verschlossenen Reisetasche einen Anzug genommen und denselben ebenfalls versetzt zu haben. Das Urtheil lautet dem Antrage des Staatsanwalts gemäß auf 5 Monate Gefängniß.

Eine recht harte Bedingung übernahm der Arbeitsmann Johann Jacob Weihe bei Ankauf eines Hauses in Westermisch bei Cuxhaven, nämlich die, einen taubstummen Mann bis an sein Lebensende zu verpflegen, wofür er im Sommer pro Woche M. 4, im Winter aber nichts erhielt. Als Weihe, der 7 kleine Kinder hatte, schließlich in Noth gerieth, verstieß er auf den Gedanken, seinen vermögenden taubstummen Kostgänger, der wohl an M. 2000 baares Geld im Hause hatte, das er in einem verschlossenen Kasten aufbewahrte, in der Weise zu bestehlen, daß er sich einen zu dem Kastenschloß passenden Schlüssel verschaffte, wemit er dann zu wiederholten Malen über das Geld herging und za. M. 865 stahl. Der geständige Angeklagte wird wegen wiederholten schweren Diebstahls unter Zubilligung mildernder Umstände zu einer 18monatlichen Gefängnißstrafe und 2jährigem Ehrverlust verurtheilt.

Es gelangt sodann die Revisionssache gegen den Hundehändler Heinrich Johann Ludwig Peime zur Verhandlung. Derselbe wurde bekanntlich am 27. Juni d. Js. wegen Unterschlagung eines Hundes und Sachbeschädigung zu einer Gefängnißstrafe von 6 Monaten und 1 Jahr Ehrverlust verurtheilt, wogegen sein Vertheidiger, Dr. R. L. Oppenheimer, Revision beim Reichsgericht eingelegt hat, die auch als begründet erachtet und somit die Sache zur nochmaligen Verhandlung zurückverwiesen wurde. (Siehe Näheres darüber in Nr. 223 des „Echo" unter Tagesbericht.) Der Staatsanwalt beantragt, den Angeklagten wegen Unterschlagung zu 5 Monaten Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust zu verurtheilen. Der Vertheidiger ist der Ansicht, daß eine 3monatliche Gefängnißstrafe hinreichend und dem Vergehen entsprechend sei und beantragt, den Ehrverlust wegfallen zu lassen. Das Gericht erkennt dem Antrage des Staatsanwalts gemäß und bringt 1 Monat der erlittenen Untersuchungshaft in Anrechnung.

Schöffengericht.

I. Richter: Oberamtsrichter Dr. Goldenbaum.

Schöffen: C. M. O. Steffinger und H. C. Ch. A. Groth.

Wegen Hausfriedensbruchs wird ein Maurer zu M. 10 Strafe, event. 2 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Je 3 Tage Gefängniß müssen zwei Maurerarbeitsleute wegen Entwendung von Holz verbüßen. — In Folge eines Streites hat ein Arbeiter ein Mädchen mit einem Regenschirm geprügelt und verletzt, in Folge dessen es vier Tage das Bett hüten mußte. Der schon zwei Mal wegen Körperverletzung vorbestrafte Arbeiter wird zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

II. Richter: Amtsrichter Dr. Peine.

Schöffen: G. F. W. Berkhan und A. v. Hase.

Bei einem Streite wegen ihrer Kinder hat ein taubstummer Schuhmacher seine Hausgenossin durch Faustschläge mißhandelt, während seine ebenfalls taubstumme Ehefrau die Letztere die Treppe hinunter gestoßen hat. Die Eheleute werden nun wegen Mißhandlung zu M. 20 Strafe, event. 4 Tagen, resp. M. 30 Strafe, event. 6 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Ein vom Erscheinen zur heutigen Verhandlung dispensirter Konditorgehülfe hat am 30. März seinem Logisgenossen ein Jackett gestohlen, weshalb ihm 5 Tage Gefängniß zuerkannt werden.

III. Richter: Amtsrichter Dr. Burchard.

Amtsanwalt: Dr. Freudenthell.

Schöffen: G. M. E. v. d. Heyde und R. Böhme.

Dem Rothenburgsorter Filialbeamten der Allgemeinen Krankenkasse der Metallarbeiter, Wilhelm Wittbold, ging im Juli d. Js. von der Behörde für Krankenversicherung ein auf M. 15 lautender Strafbefehl zu, weil der Genannte Mitglieder seiner Kasse, die länger als acht Wochen mit ihren Beiträgen im Rückstande gewesen, nicht, gemäß den §§ 5 und 6 des Statuts, aus der Kasse ausgeschlossen, bezw. bei der Behörde zur Anzeige gebracht hatte. Gegen diesen Strafbefehl hatte W. richterliche Entscheidung beantragt und gelangte die Sache heute zur Verhandlung. Der Vertheidiger des Angeklagten, Dr. R. Oppenheimer, legt dem Gerichtshof ein Erkenntniß der Zivilabtheilung des hiesigen Landgerichts in einer gegen die Zentralkrankenkasse der Tabakarbeiter angestrengten Klage vor, wonach ein Erlöschen der Mitgliedschaft, in Folge Schuldung von Beiträgen, überhaupt nicht eintritt, sondern die Rechtsansprüche eines Mitgliedes erst mit dem Augenblick aufhören, wo der Vorstand der Kasse die Streichung des Betreffenden vornimmt. Nun wird aber in der Kasse, deren Beamter der Angeklagte ist, folgende, im Statut aufgenommene Praxis geübt, daß Mitgliedern, wenn dieselben „schriftlich oder mündlich" um Stundung nachsuchen, eine solche zu Theil wird. Da hierüber nicht besonders Buch geführt wird, was auch dem Gesetz, sowie dem Statut gemäß nicht nöthig ist, so war der revidirende Beamte der Behörde für Krankenversicherung gar nicht im Stande, den Nachweis führen zu können, daß die von ihm als für den Ausschluß reifen 10 Mitglieder nach dem Statut ausgeschlossen werden mußten. Das Schöffengericht erkennt denn auch aus den angeführten Gründen auf kostenlose Freisprechung.

Kunst, Wissenschaft, Literatur und Technik.

Preisausschreiben. Der württembergische Kunstgewerbeverein in Stuttgart hat ein Preisausschreiben für dekorative Holzarbeiten figürlichen und ornamentalen Charakters erlassen. Es ist dabei an folgende Arbeiten gedacht: Figuren, soweit solche dekorativen Zwecken dienen, Karyatiden, Hermen, Pilaster, Kapitäle, Thürme u. s. w. mit figürlichem oder ornamentalem Schmuck, einschließlich Flach- oder Reliefintarsien, Boulearbeiten, Konsolen, Rahmen, Phantasiemöbel und größere Möbelstücke mit Skulptur oder sonst reicher Behandlung 2c. Die Konkurrenzarbeiten sind bis spätestens 15. Mai 1889 einzureichen. Preise: 4 à M. 500, 3 à M. 300, 2 à M. 200, 2 à M. 100 und 10 à M. 50. Als Preisrichter wirken u. A. Bildhauer Otto Leisting-Berlin, Professor Luthmer-Frankfurt, Hofbaudirektor v. Egle-Stuttgart, Oberbaurath Dr. v. Leins-Stuttgart.

Sicherung von Menschenleben bei Theaterbränden. Das englische Journal „Fire and Water" theilt über eine abenteuerliche Erfindung, welche ein Journalist, Namens Tarver in Norwich sich hat patentiren lassen, Folgendes mit. Die Sitze im Parkett und der Fußboden unter demselben sollen so eingerichtet sein, daß der Inhaber eines Sessels blos auf einen an der Armlehne angebrachten elektrischen Knopf zu drücken braucht, um einen Hebel auszulösen, der eine im Fußboden befindliche Hallthür öffnet. Unten soll der Sitzinhaber auf einen Treibriemen ohne Ende ankommen, der ihn in wenigen Sekunden auf dem Bürgersteige der Straße absetzt. Die Einrichtung ist so gedacht, daß selbst für den Fall, daß alle Parkettbesucher gleichzeitig den Signalknopf berühren, jeder einzelne auf eine bestimmte Stelle des sich selbstthätig bewegenden Riemens geleitet und so ohne Gefahr und Gedränge in's Freie befördert wird. — Das genannte englische Blatt weist in scherzhafter Weise darauf hin, daß eine solche Einrichtung unvorsichtige Theaterbesucher leicht der Gefahr aussetzen würde, in Folge unabsichtlichen Berührens des Knopfes sich urplötzlich „an die Luft gesetzt" zu finden. Indeß so abenteuerlich der Vorschlag, wie vorhin mitgetheilt ist, klingt, kann doch, so schreibt die „Deutsche Bauztg.", zugegeben werden, daß der zu Grunde liegende Gedanke, dem Publikum die Zuflucht in die mit reiner Luft angefüllten Kellerräume unter dem Saal an zahlreichen Stellen zugänglich zu machen, einer Ausbildung vielleicht fähig ist. Namentlich müßten die Galerien an verschiedenen Stellen durch Fallthüren oder auf sonst geeignete Weise mit dem Keller in Verbindung gebracht werden, um den Theaterbesuchern in den oberen, am meisten bedrohten Rängen die Möglichkeit an die Hand zu geben, einen weniger gefahrbringenden Ausweg, als die Treppenhäuser zu suchen. Der Gedanke sei den Theater-Technikern zu weiterer Verfolgung empfohlen.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 28. September. (R. T.) Der heute Vormittag stattgefundene Ministerrath setzte die Einberufung der Kammern auf den 15. Oktober fest. Marineminister Krantz erklärte, er werde jede weitere Herabsetzung des Marinebudgets ablehnen. Der Ackerbauminister Viette theilte mit, die Weizenernte 1888 betrage in Frankreich 96 Millionen Hektoliter (jährlicher Durchschnitt 108 Mill. Hektoliter). Der Ministerrath schritt ferner zur Prüfung der Frage, ob den Kammern beim Zusammentritt ein Entwurf, betr. die Revision der Verfassung, vorzulegen sei; ein endgültiger Entschluß wurde aber noch nicht gefaßt.

Mons, 28. September. (R. T.) Seit gestern brennt ein unterirdisches Feuer im Schachte Grand Trait des Steinkohlenbergwerkes Agrappe in Frameries. Die Wettermaschine befindet sich außer Thätigkeit, um die Zuführung der Luft zu verhindern. Bisher ist nur Material vernichtet worden.

London, 28. September. (R. T.) Die Regierung erhielt einen offiziellen Bericht, nach welchem Oberst Graham die Thibetaner bis Rinchingong in Thibet verfolgte, ohne Widerstand zu finden. Die thibetanischen Streitkräfte sind gänzlich demoralisirt; die britische Expedition hat den Rückweg nach Gnathong angetreten.

Rom, 27. September, Abends. (R. T.) Der Papst empfing eine Anzahl von italienischen Geistlichen unter Führung des Erzbischofs von Turin. Der Papst erwiderte auf eine vom Erzbischof verlesene Adresse, daß er über die unverjährbaren Rechte des päpstlichen Stuhles niemals einen Vergleich eingehen könne. Der italienische Strafgesetzentwurf sei ein neuer Angriff auf die Kirche und den Klerus, er hoffe aber auf Gott, der stets Alles zum Besten leite, daß er auch jetzt Alles zum Besten der Kirche dienen lassen werde.

Madrid, 28. September. (R. T.) Don Carlos erklärt in einem Manifest, er habe niemals die Zulage gegeben, die Königin-Regentin nicht bekämpfen zu wollen; ebensowenig strebe er eine Vereinigung mit den Anhängern Don Alphonsos an. Uebrigens werde er Nichts unternehmen, die Ruhe Spaniens zu stören, so lange Spanien nicht selbst danach verlange.

Kronstadt, 28. September. (R. T.) Gestern Nacht brach in einem mehrstöckigen Wohnhause Feuer aus, welches sehr rasch um sich griff, so daß es den Einwohnern nicht mehr gelang, auf den Treppen in's Freie zu kommen. Mehrere Personen stürzten, ehe die Feuerwehr kam, auf die Straße und erlitten vielfach Verletzungen. Im Feuer selbst kamen 14 Personen um.

Angeordnete Aufgebote.

Standesamt Nr. 1.

Joachim Friedrich Christoph Nürnberg mit Bertha Ringelin. — Nicolaus Wilhelm Flügge mit Helene Pauline Margarethe Schwieger. — Johann Heinrich Christian Waerneke, alias Warnk mit Wilhelmine Marie Sofie Puleke. — Gustav Adolph Hinich mit Katharine Anna Marie, geb. Debrodt, verw. Jacobsen. — Mathe Heinrich Brethholz mit Anna Elise Sophie Hermine Göttsch. — Peter Diedrich Bollmer mit Hermine Wilhelmine Dorothea Henriette Anton. — Peter Carl Heinrich Nönnenkamp mit Eleonore Sophie Karoline Gümmer.

Standesamt Nr. 2.

Martin Bernhard Studt mit Catharina Wegener. — Johannes Peter Christoph Albers mit Henriette Marie Johanne Kuhlmann. — Carl Friedrich Wilhelm Gehrckens mit Johanna Marie Georgine Möller — Carl Julius Naumann mit Christiane Catharina Hermine, geb. Maas verw. Müller. — Carl Heinrich Christian Wahlig mit Josephine Henrica Henriette Louise Schacht. — Johann Christian Gotthelf Zieser mit Johanna Catharina Henriette Lorentz — Friedrich Franz Christian Ernst Rupe mit Maria Catharina Auguste Haack. — Wilhelm Louis Johann Stauber mit Martha Helene Meerstein. — Joachim Heinrich Gottlieb Stamer mit Martha Wilhelmine Henriette Witt. — Carl Albert Pietzel mit Sophie Friederike Dorothee Voigts. — Herrmann Theodor Martin Maschow mit Maria Dorothea Friederike Niemann. — Meyer Wulf (genannt Moritz) Hermann mit Clara Mosberg. — Ernst Gottlieb Haschke mit Anna Maria Clara Badura.

Standesamt Nr. 3.

Friedrich Martschin mit Frieda Maria Margaretha Magdalena Krause. — Albert Martin Johannes Ernst Friedrichs mit Maria Magdalena Franziska Doelle. — Louis Richard Paul Lehn mit Sophie Marie Ellie Biebow. — Carl Friedrich Gustav Schröder mit Sophia Catharina Maria Möller. — Johann Heinrich Wilhelm Baack mit Sophie Caroline Friederike Will. — Johan August Olsson mit Marianna Dawidzinska. — Richard Giesches mit Christiane Dorothea Thereie Niemeyer. — Agathon Georg Friedrich Paul Waack mit Rebecca Johanna Friederike Thiele. — Paul Wilhelm Friedrich Sonnenkalb mit Bertha Sophie Maus. — Heinrich Christian Bernhard Lasrentz mit Auguste Hermine Sophie Sommer. — Johann Hinrich Wilhelm Freie mit Johanna Elise Wilhelmine Blinkmann. — Friedrich Wilhelm Gotthold Kühn mit Anna Helene Margarethe, geb. Ihlenburg, verw. Fröhlich.

Hamburg, den 27. September 1888.

Versammlungs-Anzeiger.

Vereine:

Sonnabend, den 29. September, Abends 8 Uhr: **Lohgerber 2c.,** im „Frankfurter Hof", Gr. Rosenstraße, Altona. — Abends 9 Uhr: **Drechsler,** bei Tätge, Valentinskamp 41.

Krankenkassen:

Montag, den 1. Oktober, Abends 8 Uhr: **Töpfer,** bei Diehl, Gr. Rosenstr. 57.

Auktionen.

29. September:

10 Uhr: Ecke Glashütten- u. Marktstr., Haus Einricht
10½ " Eilbek, Kibitzstr. 5, Mobilien 2c.
10½ " Hopfenmarkt 1, geräuch. Schinken, Mettwurst, Konserven, holl. Käse, Schaum und Rothwein, sowie russischen Kümmel.

30. September:

12 Uhr: Bebbel, Klützenfelde bei Lühr, Hausstandssachen, Ackergeräth 2c.
3 " Billwärder a. d. Bille 28, Mobilien 2c.

1. Oktober:

10 Uhr: Kl. Grasbrook, Anglo-Continentale Guano-Werke, Tonnenstöcke.
10 " Steinwärder, Süder-Elbspeicher, beschädigte Baumwolle.
10 " Röhlingsmarkt 32, Münz-Sammlung.
10 " Neuerwall 32, Galanterie- und Kurzwaaren.
10 " Werftstr. 33, uneingelöste Pfänder.
10½ " Bronchrangen 30, Havana-Zigarren.
10½ " Dammthorwall, Posthof, Eisendraht.
11 " Pferdemarkt 29/31 Teppiche.
11 " Englischer Stall, Colonnaden 2, Wagenpferde, Sattel, Geschirr.
3 " Wilhelmsburg, Gastwirth Suhr, Wirthschafts-Inventar, Mobilien.

Meteorologische Beobachtungen.

W. Campbell u. Co. Nachfolger.

Hamburg, 28 September, Mittags.

Thermometer (°R.) Mitt.	Wärmster Gr.	Kältest. Grad.	Barometer. Mittags	Wind. Mittags	Atmosphäre. Mittags
+ 11,8	+ 12,2	+ 4.5	28.2 8	WNW	Wolkig.

Eintritt der Ebbe und Fluth in Hamburg am 29. September.

Fluth: 5 Uhr 30 Min. — Ebbe: 10 Uhr 15 Min.

Wasserstand der Oberelbe.

Bei Ruslig	27	September	+ 0.58 m.
" Dresden	27	"	— 0.57 m.
" Magdeburg	27	"	+ 1.64 m.
" Wittenberge	27	"	+ 2.02 m.
" Lauenburg	27.	"	+ 1.65 m.

Allgemeine Prognosen der Wetterkarten der Seewarte. 29 September.

Nordwestdeutschland: Ruhiges Wetter vielfach neblichtes Wetter, ohne erhebliche Niederschläge. An exponirten Stellen Gefahr vor Nachtfrost.

Anzeigen.

Allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß der Tod uns unsern kleinen Sohn von 14 Wochen entrissen hat. **F. Lahmann und Frau,** Schulweg 35, Eimsbüttel.

Beerdigung Sonntag, den 30. Septbr., Nachmittags 1½ Uhr, vom Sterbehause Neuluckstedt nach Niendorf.

Aufforderung.

Die Mitglieder des Reise-Unterstützungs-Verbands der Schneider Hamburgs werden **dringend** ersucht, ihre Beiträge bis für den 1. Oktober d. J. zu regeln. Die Beiträge werden bei dem Kassirer Herrn **Bömers, B. Marktstraße 2/3, III.,** und im Vereinslokal, **Rabenstein 91,** entgegen genommen.

Der Vorstand.

Fortbildungs-Verein von Barmbek, Uhlenhorst und Umgegend.

Vereinslokal: Oberaltenallee 76.

Das Winter-Semester 1888/9 beginnt Anfang Oktober. Unterricht wird ertheilt in folgenden Fächern:

Freihand-, Zirkel- und Fachzeichnen und darstellende Geometrie für Bauhandwerker, Schreiben, Rechnen, Buchführung, Geschichte, Rhetorik, Deutsche Sprache und Gesang.

Eine reichhaltige Bibliothek, sowie ein umfangreicher Lesezirkel stehen den Mitgliedern zur freien Benutzung. Aufnahme neuer Mitglieder täglich im Vereinslokal.

Der Vorstand.

Arbeitsmarkt.

Ges. e. Korbmachergehülfe. Kattrepel 2,

Korbmachergesellen finden dauernde Beschäftigung. C. Kunitz, Eimsbüttel, Finnebergerweg 7.

Gesucht Schneider und Arbeiterinnen auf engl. Lederhosen. Heinr. J. F. Redanz, 42 Dovenfleth 42.

Ges. Hausarbeiter a. Hand u. Form. Pastorenstr. 8.

Ges. Zig.-Arb. a. H. M. 11, Hamburgerstr. 75 b. 3, 1., Barmb.

Ges. Einpackerin u. Bur. a. 1. 7. Hohenfelch 47, Hs. 3, 3. l. Ott.

Leere Seeblatt-Kisten à 50 ₰ zu verkaufen. **33 Alter Wandrahm.**

Georg Ramke, Rohtab.-Lager, Nielerstr. 42, empfiehlt feinste Java, Sumatra 120 ₰, hochf. Palmyra 90 ₰, Rapper, Einl. 2c. enorm billig.

Wirthsch.-Zigarre, 1000 Stück M. 18. Neuerwall 80 a.

Java-Media 100 Stück M. 2,50. **Bundesstraße 8.**

Zigarren.

50 Mille Java pr. Mille von M. 25—39. Sumatra pr. Mille von M. 30—50. Brasil pr. Mille von M. 30—32.

H. Maiwald, Kleine Michaelisstraße 6, Zigarren-Fabrik.

Homöopathische Spezial-Behandlung (gründlich nach 30jähriger Erfahrung) gegen alle diskreten Krankheiten und deren Folgen 2c. **Luppy,** Sophienterrasse 10, nahe Dammthorbahnhof, täglich von 11—1½, Nachmittags 2—4, Abends 6½—9½, Sonntags 9—11 Uhr.

Homöopathie. Spezial-Behandlg. nach 18jähriger eigener Erfahrung, sämmtl. Geschlechtskr., Syphilis, Ausflüsse, veralt. Leiden, Schwächezust., Nervenzerrütt., Folgen heiml. Gewohnheit., Frauenkr. **C. Hanck,** Gr. Neumarkt 28, v. 9—1 u. 5—9 U.



Montag und Dienstag: Ziehung 4. Klasse 105. Braunschw. Lotterie. Größter Gewinn 60,000 M.

Mittwoch und Donnerstag: Ziehung 6. Klasse 294. Hamburger Lotterie. Größter Gewinn 90,000 M.

Hierzu empfehle nachstehende Loose:

Nr. 19891 ½ à M. 4, — | Nr. 6776 ½ à M. 21, — | Nr. 5422 ½ à M. 108, | Nr. 30690 ½ à M. 27, —
Nr. 31886 ½ à M. 42, — | Nr. 42494 ½ à M. 10,50 | Nr. 11101 ½ à M. 54, — | Nr. 24430 ½ à M. 13,50

Kolporteure, Rinds und Kommissionäre erhalten bestmöglichste Bedingungen.

Julius Gertig,
Großer Burstah 15—17.

Ohne Nachversteuerung beim Zoll-Anschluß!

ist laut Gesetz vom 24. Juni 1887 jede Haushaltung berechtigt, za. 12 Liter Kornspiritus oder 25 Liter Nordlicht zu haben. Gewerbetreibende 45 resp. 100 Liter.

Nordlicht! garantirt reiner Kornbranntwein ..... per Liter 30 ₰ } in Käufers
Kornspiritus za. 90 Prozent ..... per Liter 30 ₰ } Gefäßen.

Temijohns à 12½ Liter Nordlicht oder Spiritus à M. 4,75 ab.

Kleinverkaufsstelle der „Brennerei Nordlicht", Lerchenstraße, Altona.
Verkauf nur gegen Baar!

Fr. Schmalke, Schuhwaarenlager,
5 Kleine Johannisstrasse 5.
Fernsprechanschluß Amt I c. Nr. 1485.

Reichhaltige Auswahl in Herren-, Damen- und Kinder-Fußzeug.

Folgende **Haupt-Stapelartikel** wegen ihrer **außergewöhnlichen Preiswürdigkeit** besonders empfohlen:

Rothleder-Herrenstiefeletten mit aufgelegter Doppelsohle nur	M. 7,50
Rothleder-Herrenstiefeletten mit einfacher Sohle nur	" 6,75
Elegante Herrenstiefeletten mit Kappe und Knopflahe nur	" 7,50
Rothleder Damenstiefel nur	" 5,50
Elegante Chagrinl.-Damenstiefel mit Lackblatt nur	" 6,—

Vor Zollanschluß müssen noch verkauft werden:

zirka 8000 Flaschen ff. Jamaica-Rum, per Flasche 45 ₰; 5000 Fl. echten holländischen Genever, per Flasche 50 ₰; 4000 Flaschen Wein, verschiedene Marken, sowie sämmtliche Sorten Spirituosen zu den billigsten Preisen.

Hermann Gundelach,
Hamburg, Thalstraße 99.

Gesangverein der Töpfer Hamburgs.

Heute, Sonnabend, den 29. September 1888: Unterhaltungsabend, verbunden mit Kränzchen,
in Wendtes Kind- und Ballhaus, Neust. Neustraße 20.
Anfang 9 Uhr präzise. Das Festkomitee.

Für Haut- und Geschlechtskrankheiten, Impotenz, d. Folgen heiml. Gewohnheiten (Onanie), Weißfluß und Pollut. Et. Pauli, Nielerstr. 26. Morgens 9—12, Abends 6—8. **Hamburg, Steinstraße 42,** 1 Tr. rechts, Mitt. 1—3, Abds. 8½—9½.

Schöne gebrannte Kaffeebohnen (ohne Steine) à Pfd. 60 ₰. **Altst. Fuhlentwiete 3.**

50 M. Belohnung!

In der Nacht vom Montag auf Dienstag wurde die Automatische Waage auf dem Spielhudenplatz neben der Bedürfnißanstalt in St. Pauli gewaltsam umgerissen und zerstört.

Wir geben obige Belohnung Demjenigen, der uns den Thäter so nachweist, daß wir ihn gerichtlich belangen können.

Nähmaschinen-Fabrik vorm. Frister & Rossmann, Aktien-Gesellschaft, Berlin, i. V. C. A. Otto, Zollvereins-Niederlage.

Große Ruderwettfahrt! Zweikampf des **Mr. Köhnke** und des **berühmten Lord Uhde,** am Sonntag, 30. Sept., 7—8 U. Mrg., im Uebelkanal Hohelust.



9 S. Nehemias, 9
Schmiedestr. 9,
empfiehlt sein reichhaltiges Lager
fertiger Herren- und Knaben-Garderoben
zu billigen Preisen.

Sofort aber preisw. e. feine fast neue Zimmereinrichtung (a. geth.) zu verkaufen. Carolinenstr. 20, Hs. 8, p. l.

Empfehle:

Roh-Kaffee per Pfd. 70, 75, 80 und 90 ₰.
" in Säcken, za 120 Pfd., 68, 73, 77a 85 ₰ pr. Pfd.
gebrannt Kaffee, Bruch pr Pfd 60 ₰, gut u. reinschmeckend
" gut schmeckend, pr. Pfd. 80 ₰.
" ff. schmeckend, " 100 ₰.
Zucker (Qual. I) pr. Pfd. 24 ₰, I. Sack à 100 Pfd. 22 ½ pr. Pfd.
" II) pr. Pfd. 20 ₰.
Rechtsan., 5 Pfd. 10 ₰, in Säcken 150 Pfd. à 3 M.

Friedrich Ehlers, Altst. Fuhlentwiete 3.



Soeben erschien:

Der wahre Jacob
Nr. 58.
Die neue Zeit.
Heft 10.
J. H. W. Dietz' Buchhandlung,
Gr. Theaterstraße 44, Hamburg.

St. Pauli, Neuer Pferdemarkt.

Zirkus Busch.

Sonnabend, den 29. Septbr., Abends 7½ Uhr:
Grosse Gala-Vorstellung
zum Benefiz
der kühnen Löwenbändigerin
Miss Idola.

U. A.: Auf Verlangen: **Amateur-Konkurrenz-Reiten.** 3fache Jockey-Konkurrenz. **Fri. Amalie.** Auftreten der neuengagirten Klowns **Gebr. Jungmann. Jeu de barre.** Zum 1. Male: Der Riesen-Clou „Rigolo". Non plus ultra der Dressur und Komik. Mr. **Gaston. Mad. Jenny.** Intermezzo der Klowns **Alb.** und **Paul Wolff. 8 Rapphengste.** Anjust als Gedankenleser. **„Admiral",** geritten in der hohen Schule von **Mons. Caberel** 2c. 2c. Näheres die Tages-Plakate.

Billetverkauf von 11—5 Uhr bei Herrn **Karl Grüdener, Hamburg,** Neuerwall 45, und von 12—2 und von 6 Uhr an im Zirkus.

Der Eingang vom Neuen Pferdemarkt ist den ganzen Tag geöffnet.

Sonntag: Zwei Vorstellungen, 4½ und 7½ Uhr. Nachmittags 4½ Uhr hat jeder Erwachsene **ein Kind frei.**

Hochachtungsvoll **P. Busch,** Direktor.

Theater.

Sonnabend, den 29. September:

Stadt-Theater. **Der Trompeter von Säkkingen,** Oper mit Ballet in 3 Akten und einem Vorspiel von V. E. Nessler. Große Preise. Anfang 7 Uhr.

Thalia-Theater. **Mein neuer Hut,** Plauderei in 1 Akt von M. Bernstein. Hierauf: **Frauenkampf,** Lustspiel in 3 Akten, nach Scribe, von Oertel. **Ermäßigte Preise.** Anfang 7 Uhr.

Altonaer Stadt-Theater. **Die Räuber,** Trauerspiel in 5 Akten, von Schiller. **Ermäßigte Preise.** Anfang 7 Uhr.

Carl Schultze-Theater. **Der Glücksritter,** Operette in 3 Akten.

Central-Halle. **Uriella,** rom. kom. Zaubermärchen in 5 Akten. **Drei große Ballets.**

Tivoli St. Georg. Auftreten des Athleten Herrn **Carl Abs.** **Der liebe Onkel. Ein Polizist.** Zum Schluß: Vorletzt. Auftreten des Hrn. **Mandewirth.**

Variété-Theater. **Der Hierenkiefer und seine Familie,** Hamburger Original-Karakterbild mit Gesang in 5 Akten.

Verlag von Johannes Mebes, Altona.
Druck von J. H. W. Dietz, Hamburg.